Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 11.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 26 (1. Blatt) | Dienstag, den 31. Januar 1922 | 50. Jahrgang

Reichstag.

(Sitzung vom 30. Januar.)

Die gestrige 1. Lesung des Reichshaushaltsplanes leitete Reichsfinanzminister Dr. Hermes durch eine Rede ein. Der Haushaltsplan für 1922 steht ganz unter dem Zeichen der ungeheuren Lasten, welche die Erfüllung des Friedensvertrages dem deutschen Volke auferlegt. Während der Haushalt für die innere Verwaltung sogar einen Ueberschuß von 18,5 Milliarden erzielt, erfordert die Ausführung des Friedensvertrages eine Anleihe von 171 Milliarden Mark. Der Versuch, die ungeheuren Lasten des Friedensvertrages im Jahre 1921 zu erfüllen, hat zur Erschütterung des Markkurses und unserer gesamten Währung beigetragen. Die Folge davon ist, daß über dem gesamten Haushalt das Zeichen völliger Unsicherheit steht. Durch neue Steuern sollen 100 Milliarden Mark aufgebracht werden. Dadurch wird der geschwächten deutschen Volkswirtschaft eine ungeheure Last auferlegt. Die Ententestaaten müssen einsehen, daß Deutschland alle Anstrengungen macht, um seine Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag zu erfüllen. Es ist nicht richtig, daß der Deutsche weniger Steuern bezahlt als der Franzose und Engländer. Ein deutscher Bürger mit 30 000 Mark Einkommen hat 2000 Mark Steuern zu bezahlen, während dieses Einkommen in England steuerfrei ist. Der Minister hebt hervor, daß die Finanzverwaltung einer Atempause bedürfe und nicht vor neue Aufgaben gestellt werden könne. Er dankt den Finanzbeamten für ihre bisherige Tätigkeit. Da die schwebende Schuld heute 250 Milliarden Mark beträgt, ist mit Steuern allein nicht auszukommen. Die Zwangsanleihe war daher notwendig, sie soll eine Goldmilliarde erbringen. Die dreijährige Unverzinslichkeit ist ein Opfer des Besitzes und ein Beweis dafür, daß das Reich unter Einsetzung aller Kräfte bemüht ist, am Wiederaufbau der Welt mitzuarbeiten. Aber auch mit Hilfe der Zwangsanleihe ist der Haushalt noch nicht zu balanzieren. (Hört! Hört!) Wir werden deshalb versuchen müssen, eine freiwillige innere Anleihe aufzulegen. Der Minister wehrt die Vorwürfe des französischen Finanzministers ab und erklärt, daß der Abbau der Lebensmittelzuschüsse schon seit langem im Gange sei. In diesem Jahre soll der Zuschuß nur eine Milliarde Mark betragen, vorausgesetzt, daß keine Verschlechterung der Mark eintritt. Die Beamtenzahl ist deswegen gestiegen, weil zahlreiche Zweige der Verwaltung von den Ländern übernommen werden mußten. Das Reich hat heute 740 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter in seinem Dienst, gegenüber 201 000 im Jahre 1914. (Hört! Hört!) — Durch die Uebernahme der bayerischen Post, der württembergischen Post, ferner der Eisenbahn und der Steuerverwaltung sind allein 455 000 Köpfe hinzugekommen. Die Personalverminderung muß ernst durchgeführt werden. Es soll eine Einschränkung auf 75% erfolgen. Die wirtschaftliche Lage der Beamten, Arbeiter und Angestellten wird sorgfältig geprüft. Mit der fortschreitenden Teuerung wird auch eine fortlaufende Erhöhung ihrer Bezüge notwendig sein. Die Gesamtausgaben des Reiches für Gehälter und Löhne betragen 50 Milliarden Mark. Trotz dieser gewaltigen Summe befindet sich ein Teil der Arbeiter und Angestellten in schwieriger Lage. Das Ortsklassenverzeichnis wird bearbeitet. Eine automatische Anpassung der Bezüge an die Teuerung wird erfolgen. Die Regierung befindet sich in ständiger Fühlung mit dem Reichstage. Es ist unverantwortlich, wenn einzelne Teile der Beamtenschaft zum Streik auffordern, während die Verhandlungen noch andauern. (Zustimmung.) Der Minister warnt die Beamten dringend, diesen Aufforderungen nachzukommen. Die Regierung wird solchen Handlungen zur Zerstörung des Wirtschaftslebens mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln nachdrücklichst entgegentreten. (Lebhafter Beifall.) Der Minister bespricht dann den Haushaltsplan im einzelnen und kündigt eine Sanierung der Betriebe der Post und Eisenbahn an. Er schließt mit der Aufforderung an die Parteien, den häuslichen Streit zu begraben und den Haushalt bald zu erledigen.

In der Aussprache behandelte Abg. Scheidemann (Soz.) die allgemeinen wirtschaftlichen Nöte der Welt und insbesondere in Deutschland. Er kritisiert scharf verschiedene Vorfälle, bei denen gegen die Republik gerichtete Meinungsäußerungen laut wurden und erklärte, daß die Arbeiterschaft mit Entschlossenheit sich für den Schutz der deutschen Republik gegen Angriffe von rechts und links einsetzen werden. Als der Redner den Abg. Dr. Helfferich als den intellektuellen Urheber der Ermordung Erzbergers bezeichnete, wurde er zur Ordnung gerufen. Der deutschnationale Abg. Dr. Reichert bezeichnete die Scheidemannschen Darlegungen als Theaterdonner. Er ging sachlich an eine Prüfung des Etats heran und forderte eine wirkliche Durcharbeitung dieses bedeutungsvollen Werkes, das leider in der gegenwärtigen Zeit immer wieder durch Nachtragsetats ergänzt werde. Der Redner forderte besondere Fürsorge für den Handwerkerstand und bedauerte die Erschwerung des Exportes durch Bahnsperren. Der Deutsche Volksparteiler Dr. Quaatz verlangte Durchdringung der Reichsbetriebe mit neuem kaufmännischen Geist. Er machte die aufsehenerregende Mitteilung, daß die Direktion Essen den Bankrott unserer Verkehrsverwaltung durch eine vollständige Verkehrssperre mit Ausnahme für Wiedergutmachungskohle erklärt habe und kennzeichnete den übertriebenen Luxus der fremdländischen Besatzungsbehörden auf Kosten des deutschen Volkes. Vor dem Erfüllungswillen müsse der Sanierungswille stehen. Die Beratung wurde darauf abgebrochen. Der Haushaltsplan wurde bereits dem Hauptausschuß überwiesen, damit dieser seine Arbeiten sofort beginnen kann.

Warnung vor einem Eisenbahnerstreik.

(TU) Das Reichskabinett hat sich gestern abend eingehend mit dem angedrohten Streik eines Teiles der Reichsbahnbeamten beschäftigt. Man war sich darüber einig, daß die unvermeidlichen Wirkungen dieses Streikes die Zerstörung der Vorrechte des deutschen Beamtentums sein müßte. Es ist die geschlossene Auffassung der Reichsregierung, daß der Streik mit den Bestimmungen und dem Wesen des Beamtenrechtes völlig unvereinbar ist. Die Reichsregierung richtet deshalb an alle in Betracht kommenden Kreise die dringende Warnung, sich nicht zu Handlungen verleiten zu lassen, die für die Gestaltung ihrer Zukunft verhängnisvoll sein würden. Die innen- und außenpolitische Lage unseres Landes duldet es nicht, daß von verantwortungsloser Seite durch Lahmlegung des Eisenbahnverkehrs die Hand an die Gurgel des Staates gelegt wird, wie der von radikaler Seite beliebte Ausdruck lautet. Die Regierung wird deshalb im gegebenen Falle mit äußerster Energie gegen solche Bestrebungen vorgehen.

Wie das Berl. Tgbl. hört, hat gestern der geschäftsführende Vorstand der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten den Hauptvorstand der Gewerkschaft erneut beauftragt, den Streik anzukündigen, falls die in dem Ultimatum gestellten Forderungen abgelehnt werden. Der Hauptvorstand hat darauf seine Mitglieder zu einer dringenden Sitzung für heute nachmittag einberufen. — Die Eisenbahnverwaltung hat alle Maßnahmen getroffen, um den Eisenbahnverkehr soweit als möglich aufrechtzuerhalten, insbesondere um die Lebensmittel- und Kohlenversorgung zu sichern. Es sind Schritte eingeleitet worden, um mit Hilfe des parlamentarischen Beamtenausschusses nochmals die Regierung zu erneuten Verhandlungen mit den Vertretern der Spitzenorganisationen zu bewegen. — Der deutsche Beamtenbund, der der Reichsgewerkschaft als Unterverband angehört, hat gestern abend einen Vorstandsbeschluß veröffentlicht, in dem der Deutsche Beamtenbund die Umstände würdigt, die die Reichsgewerkschaft zu ihrem Ultimatum geführt haben. Der Deutsche Beamtenbund erwartet, daß die Reichsregierung den drohenden Konflikt mit der Reichsgewerkschaft noch abwende und im Sinne der gestellten Forderungen sofortige Verhandlungen mit ihm aufnehme.

Die Streikmaßnahmen der Eisenbahnverwaltung.

Seitens der Eisenbahnverwaltung sind gegenüber dem drohenden Streik folgende Maßnahmen in Aussicht genommen:

1. Urlaub und Freifahrtscheinerteilung nur in dringenden Familienangelegenheiten. Unterwegs befindliche Eisenbahner zurückrufen.
2. Den in den Streik eintretenden Beamten ist das Monatsgehalt zu sperren.
3. Im Benehmen mit den zuständigen Landesstellen ist Schutzpolizei zum Einsatz bereitzustellen. Als deren Aufgabe ist zu bezeichnen: militärischer Schutz der Arbeitswilligen, Verhinderung gewaltätiger Eingriffe in den Betrieb, Verkehr und Verwaltung, Unterstützung durch Fernhaltung aller betriebsfremden Personen und Streikenden, insbesondere der Streikleitung vom Bahngebiet, Unterstützung durch sofortige Feststellung von Personen, die das Strafgesetz oder die entsprechenden Bestimmungen übertreten.
4. Zusammentritt der eingesetzten Kommissionen und Anordnung verschärfter Bahnbewachung durch eigenes arbeitswilliges Personal.
5. Bereitstellung aller zur Lokomotivführung befähigter Bediensteter, auch der leitenden Beamten ohne Rücksicht auf deren jetzige Verwendung unter Zurückstellung anderer Dienstbedürfnisse.
6. Bereithaltung der Technischen Nothilfe, Einsetzung derselben nach Benehmen mit den Regierungsstellen.
7. Nötigenfalls Durchführung eines Notfahrplans oder Notbetriebes unter Einschränkung nicht lebenswichtiger Fahrten. — Unter allen Umständen sind lebenswichtige Fahrten aufrechtzuerhalten. Einsetzung einer Tag und Nacht dienstbereiten Kommission, die den Betrieb auf den lebenswichtigen Bahnen in Gang zu halten hat. — Außerdem hat die Verkehrsverwaltung an das Reichsministerium des Innern und die inneren Ministerien der Länder das Ersuchen um die Bereithaltung der erforderlichen Polizeimannschaften und an das Reichspostministerium das Ersuchen um bevorzugte Behandlung der Eisenbahndienstgespräche und -Telegramme gerichtet. Diesem Ersuchen wird entsprochen werden. Die notwendigen Verfügungen sind bereits ergangen.

Landkreise und Eingemeindungen.

Einer Anregung der Verbandes der Preußischen Landkreise entsprechend hatte der Vorsitzende des Gemeindeausschusses des Preußischen Landtages, Abgeordneter Scholich, im Festsaal des Abgeordnetenhauses eine allgemeine Besprechung über Eingemeindungsfragen anberaumt. Im Laufe der Aussprache wurden von seiten der Landkreise folgende grundsätzliche Forderungen aufgestellt:

1. Die Landkreise beanspruchen als durchaus gleich notwendige und gleichwertige kommunale Faktoren unbedingte Gleichberechtigung mit den Stadtkreisen.
2. Eingemeindungsverhandlungen sind von Anfang an nur unter gleichmäßiger und gleichzeitiger Mitwirkung der beteiligten Landräte und Oberbürgermeister zu führen. Auf Wunsch einer Partei ist durch die Staatsregierung ein Staatskommissar mit der Leitung der Verhandlungen zu beauftragen.
3. Bei Eingemeindungen sind die Interessen der abgebenden Landkreise erschöpfend und gerecht gegen die der eingemeindenden Städte abzuwägen. Das Ergebnis von Eingemeindungen darf unter keinen Umständen für den Landkreis eine Verstümmelung zu einem Gebilde sein, das nicht mehr die entscheidenden Kennzeichen geographischer Geschlossenheit, gemeinsamer wirtschaftlicher, Verkehrs-, Siedlungs- und sonstiger Interessen oder nicht mehr die zu einem fruchtbaren selbständigen Interessen kommunalen Eigenlebens erforderliche finanzielle Kraft besitzt.
4. Es muß ein Forum geschaffen werden, welches die Einhaltung der in Eingemeindungsverträgen übernommenen Verpflichtungen auch in den Fällen sichert, wo bisher, schon infolge Fehlens eines legitimierten Klägers, ein Richter nicht angerufen werden konnte. In Fällen dieser Art, d. h. wenn z. B. die Rechtspersönlichkeit einer ihrem ganzen Umfange nach eingemeindeten Gemeinde untergeht, ist dabei Bestimmung über die Regelung der Klägerrolle zu treffen.
5. Der nach einer Eingemeindung (Auskreisung) verbleibende Restkreis ist für die ihm durch die Eingemeindung erwachsende Einbuße an Finanzkraft unter gerechter Abwägung etwaiger sich ergebender Ersparnis unbedingt im vollen Umfang schadlos zu halten.

Die Erhöhung des Kohlenpreises.

(W) Die Politischen Nachrichten veröffentlichen den amtlich festgestellten Beschluß über die neuen Kohlenpreiserhöhungen. In gemeinschaftlicher Sitzung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrats wurde zum Ausgleich von Lohnerhöhungen und der damit zusammenhängenden Steigerungen der Betriebskosten im Bergbau einstimmig unter Zustimmung der Reichsregierung eine allgemeine Erhöhung der Kohlenpreise ab 1. Februar beschlossen, die je Tonne (ohne Steuern) bei Steinkohle in den Hauptrevieren 50 bis 61 Mark, bei Rohbraunkohle zwischen 10,80 und 15 Mk. und bei Braunkohlenbriketten zwischen 34,40 und 40 Mark beträgt. Außerdem wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der die Reichsregierung auf die schwere Belastung der auf gebrochenen Versand (Wasser- und Schienenweg) angewiesenen Verbraucher durch die starke Staffelung des neuen Kohlenausnahmetarifs der Reichsbahn hingewiesen und die Einführung ermäßigter Tarife für den Verkehr nach und vor den Umschlagsplätzen gefordert wird.

Milchlieferung nach Deutschland.

Wie das Allgemeene Handelsblad erfährt, soll in kurzer Zeit wieder der Anfang gemacht werden mit der Lieferung von Milch von Holland nach Deutschland, nachdem die Sendungen nach etwa sieben Monaten infolge des ungünstigen Standes der Valuta eingestellt worden waren. Das frühere Abkommen lautet auf durchschnittlich 50 000 Liter für den Tag. Dieses Abkommen soll aufgehoben werden zugunsten einer neuen Vereinbarung, die die Deckung des Milchbedarfs in Holland durch den Kleinhandel ermöglicht. Es ist zu diesem Zweck in Amsterdam eine deutsche Milcheinkaufsstelle errichtet worden, die zurzeit bei den verschiedenen Verbänden des niederländischen Milchhandels Angebote einzieht. Die zu liefernde Menge wird auf 30- bis 100 000 Liter je Tag bemessen.

Oberleutnant Dithmar aus dem Gefängnis entflohen.

(TU) Oberleutnant Dithmar, der seinerzeit vom Reichsgericht im U-Bootprozeß verurteilt wurde, ist aus dem Gefängnis in Naumburg entflohen. Wie die Telunion von zuständiger Stelle erfährt, sind seitens der preußischen Justizverwaltung alle Maßnahmen ergriffen worden, um des Flüchtlings wieder habhaft zu werden und den Sachverhalt, der die Flucht ermöglichte, aufzuklären. Sämtliche Grenzstationen sind von dem Vorfall sofort in Kenntnis gesetzt worden und haben entsprechende Anweisungen erhalten. Außerdem hat die preußische Justizverwaltung eine Belohnung von 50 000 Mark auf die Wiederergreifung des Täters gesetzt.

Nach dem Naumburger Tageblatt drangen die Leute, die dem Oberleutnant z. S. Dithmar bei seiner Flucht aus dem Gefängnis halfen, mit einer Leiter und einem Tau in den Gefängnishof ein. Von dort erhielt Dithmar, der in einer Zelle des 2. Stockwerkes untergebracht war, eine sehr starke Stahlsäge, die er mit einer aus dem zerschnittenen Bettlaken angefertigten Leine in die Zelle zog. Er zerfägte einen Eisenstab des Zellenfensters und entkam durch die äußerordentlich kleine Oeffnung. Da die schwache Leine an der sich Dithmar in den Hof hinab ließ, in halber Höhe riß, muß der Flüchtling ungefähr 6 Meter tief abgestürzt sein. Die Befreiung ist sehr raffiniert ausgedacht worden. Man ließ die Stubpatrouille erst nach einem anderen Teil der Anstalt gehen. Die Eisenstäbe waren vor dem Zersägen mit Seife eingeschmiert worden. Die Nacht war dunkel; die Straßen hinter dem Gefängnis sind nicht beleuchtet. In dem Kraftwagen, in dem Dithmar entkam, sollen sich 3 oder 4 Männer befunden haben.

Tagesereignisse.

— **(Sturz an der Wiener Börse.)** Die Ankündigung der Gewährung eines englischen Kredits für Oesterreich hat an der Wiener Börse einen starken Rückgang aller Valuten und Effekten zur Folge gehabt. Die tschechische Krone, die vorige Woche noch 310 notierte, ist auf 140 zurückgegangen; tschechische Werte sind um 25 bis 30% gefallen. Der Dollar ging um 1000 Punkte zurück. Ein offizieller Bericht über den englischen Kredit liegt übrigens bis zur Stunde in Wien noch nicht vor.

— **(Französische Tarifpolitik zugunsten der Schwerindustrie.)** Wie die Saarbrücker Zeitung zu melden weiß, sind bei den großen französischen Bahngesellschaften unter dem Druck der Regierung Vorarbeiten im Gange über eine Herabsetzung der Bahntarife für schwere Massengüter und industrielle Rohstoffe. Schon vorher hatte der Minister für öffentliche Arbeiten zur Unterstützung und Stärkung der Konkurrenzfähigkeit Frankreichs Tarifermäßigungen zugunsten der Schwerindustrie herbeigeführt. Die Fracht von Ausfuhrwaren genießt 25 bis 40 Prozent Ermäßigung. Die Fracht für Halbfabrikate nach den Fabriken genießt bei einem Mindestgewicht von 180 Tonnen 15 Prozent und mehr Ermäßigung. Geschlossene Leerzüge genießen besondere Vergünstigungen.

— **(Die 52-Stundenwoche in der Schweiz.)** Eine Schweizer Firma hat im Oktober im Einvernehmen mit der Arbeiterkommission und den Behörden die 52-Stundenwoche eingeführt. Da die erste Bewilligung Ende Dezember ablief, gab die Firma ihren Arbeitern in geheimer Abstimmung Gelegenheit, sich für die Beibehaltung oder die Abschaffung der 52-Stundenwoche auszusprechen. Die Abstimmung ergab, wie der Deutsche Handelsdienst mitteilt, daß drei Viertel der Arbeiterschaft für die 52-Stundenwoche und gegen die 48stündige mit 12% Lohnkürzung waren. Es handelt sich um die Firma Jenny in Ziegelbrücken. Es stimmten bei einer Wahlbeteiligung von 80% 341 für und 81 gegen die 52-Stundenwoche.

— **(Krieg zwischen Mexiko und Guatemala.)** „Chicago Tribune" meldet: Die Truppen der Regierung von Mexiko und solche von Guatemala haben nach der erfolgten Kriegserklärung die Feindseligkeiten begonnen. Die amerikanische Regierung versucht zu intervenieren, um den Streitfall beizulegen.

— **(Der Antrag des Staatsanwalts gegen Oerter.)** In dem Bestechungsprozeß gegen den früheren Ministerpräsidenten Oerter beantragte der Staatsanwalt sechs Monate Gefängnis und Aberkennung der Befähigung zur Führung öffentlicher Aemter auf die Dauer von fünf Jahren.

Kleine Nachrichten.

Nunmehr führen auch die bayrischen Bodenseedampfer die neue schwarz-weiß-rote Flagge mit dem neuen Reichsadler im Ring innerhalb des weißen Streifens.

Die Frage der Bemannung der von Frankreich übernommenen Rheinflotte bereitet Frankreich nicht geringe Schwierigkeiten, da es an genügend zahlreichen und unterrichtetem Personal fehlt. Man hat deshalb die deutsche Mannschaft zum Teil behalten müssen. Die seinerzeit in Straßburg gegründete Schifferschule ist wieder geschlossen worden.

Die Zahl der Toten bei der Kinokatastrophe in Washington beträgt 112.

Für den noch nicht besetzten Posten eines deutschen Botschafters in Washington war, wie bekannt, Reichsfinanzminister Dr. Hermes in Aussicht genommen. Wie die „Vossische Zeitung" hört, hat Dr. Hermes jetzt erklärt, daß er nicht nach Washington gehe, sondern in Berlin bleiben werde.

Die ersten der von der englischen Admiralität an Deutschland zum Abwracken verkauften Kriegsschiffe sind auf der Werft Rüstringen der Deutschen Werke A.-G. eingetroffen. 60 000 To. sollen dieser Werft, die restlichen 120 000 To. einer Reihe anderer Werke in Wilhelmshaven, Warnemünde und Kiel zum Abwracken überwiesen werden. Die Friedrich Krupp-A.-G. in Essen verhandelt mit der französischen Admiralität über den Ankauf französischer Kriegsschiffe zum Abwracken auf der Germaniawerft in Kiel.

Warschauer Zeitungen teilen mit, Rynia werde zum Herzog von Schlesien ernannt werden. Das schlesische Herzogtum werde in 7 Bezirke eingeteilt werden. Die Gerichtsorganisation werde dem Präsidenten des Kriegsgerichts, dem polnischen Tschechen Bychonski anvertraut werden.

Der dänische Arbeitgeberverband kündigt für den 8. Februar die Aussperrung von ungefähr 100 000 Arbeitern aller Berufe an, da deren Organisationen bisher eine Einigung über die Lohnherabsetzung und Aufhebung des Achtstundentages nicht erreicht haben.

Das frühere Mitglied des englischen Parlaments, der am Kapp-Putsch beteiligte Trebitsch-Lincoln, ist wegen Verletzung der amerikanischen Einwanderungsgesetze verhaftet und nach Ellis-Island zurücktransportiert worden, von wo der unerwünschte Ausländer nach Europa zurückbefördert werden soll.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 31. Jan. (Verschiedenes.) In den letzten Jahren bereitete die **Unterbringung der Lungenkranken in den Heilstätten** während der besseren Jahreszeit große Schwierigkeiten, weil bei dem starken Andrange die zur Verfügung stehenden Plätze bei weitem nicht ausreichten. **Leider** besteht vielfach noch ein unbegründetes Vorurteil gegen die **Winterkuren für Lungenkranke**, obwohl namhafte Fachärzte diese gerade für besonders zweckmäßig halten. Die Kranken leben im Winter in den Heilstätten, in der ihre Gesundheit am meisten gefährdenden Jahreszeit, in den denkbar besten gesundheitlichen Verhältnissen und kommen dann in den Frühjahrsmonaten gestärkt und arbeitsfähig zur Entlassung. Auch sind manche Kranke im Winter beruflich eher abkömmlich als im Sommer. — Nach zuverlässigen Mitteilungen sind gegenwärtig Plätze in den Heilstätten sowohl für Männer als auch für Frauen frei. Den kurbedürftigen Lungenkranken wird deshalb empfohlen, sofort ein Heilverfahren zu beantragen und die den Antrag aufnehmende Stelle um schleunigste Weitergabe des Antrages zu bitten.

*

Drucksachenkarten.

Nach § 7 der Postordnung vom 22. Dezember 1921 (Reichsgesetzbl. Nr. 119/1921 S. 1609 ff.) sind Drucksachen auch in Kartenform zulässig, und zwar 1. gegen eine besonders ermäßigte Gebühr als „Drucksachenkarten" (§ 1, Abs. 1, Nr. 4 des Postgebührengesetzes) — Gebühr 40 Pfg. — 2. zur gewöhnlichen Drucksachengebühr (§ 1, Abs. 1 Nr. 3 des Postgebührengesetzes) — Gebühr 50 Pfg. — Beide Arten von Drucksachenkarten sollen nicht die Aufschrift „Postkarte" tragen. Drucksachenkarten gegen besonders ermäßigte Gebühr dürfen in Form und Papierstärke nicht wesentlich von den amtlich ausgegebenen Postkarten abweichen und die für die Paketkarten vorgesehenen Höchstmaße von 15,7 : 10,7 Kbm. nicht überschreiten. Die Versendung unter Umschlag oder Band ist nicht gestattet. Antwortkarten dürfen nicht mit ihnen verbunden sein; doppel- oder mehrteilige Drucksachenkarten sind nicht gegen besonders ermäßigte Gebühr zulässig. Bei Drucksachenkarten gegen besonders ermäßigte Gebühr ist es gestattet, Absendungstag, Unterschrift oder Firma sowie Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders, seine Fernsprechnummer, Telegrammanschrift und den Telegrammschlüssel sowie sein Postscheck- und Bankkonto handschriftlich oder mechanisch anzugeben oder zu ändern. Alle anderen bei Drucksachen gegen gewöhnliche Gebühr besonders zugelassenen Zusätze und Aenderungen sind bei Drucksachenkarten gegen besonders ermäßigte Gebühr nicht erlaubt. Drucksachenkarten (1 und 2), bei denen auf der linken Hälfte der Vorderseite ein kurzer Hinweis auf einen Vorgang, der die Sendung veranlaßt hat, enthalten ist, z. B. „Zum Schreiben vom ...." werden postseitig nicht beanstandet, weil solche Hinweise auf der Außenseite — dazu rechnet bei offenen Karten auch die linke Hälfte der Vorderseite — nicht als briefliche Mitteilungen angesehen werden. Ebensowenig wird eine Drucksachenkarte, auf deren Vorderseite eine Buchungsnummer angegeben ist, als vorschriftswidrig angesehen.

*

(Lohnerhöhung im Bergbau.) Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände traten Sonnabend vormittag im Reichstage zusammen, um gemeinschaftlich über die Lohnerhöhungen im Bergbau zu einer Einigung zu kommen. Nachmittags hielt der Reichskohlenrat eine Sitzung ab, um über den gleichen Gegenstand zu verhandeln und außerdem über das Ausmaß der Preiserhöhung für die einzelnen Kohlenbezirke. Hierbei fanden die Lohnerhöhungen nach den vorgeschlagenen Sätzen Zustimmung. Sie betragen für die Bergarbeiter des Reviers **Westfalen 14 Mark pro Mann und Schicht**, in Sachsen und Niederschlesien 11,05 Mark, im Aachener Revier 12 Mark, im Kölner Braunkohlenrevier 14 Mark, im Halleschen und Kernschen Revier 10 Mark und in den Landrevieren 8,50 Mark je Mann und Schicht, alles im Durchschnitt.

(Notgeldmünzen der Provinz Westfalen.) Die Gültigkeit der von der Provinz Westfalen ausgegebenen Notgeldmünzen zu 50 Pfg., 1, 5 und 10 Mark hört am 1. Februar ds. Js. auf. Bis zum 1. April lösen alle westfälischen Sparkassen und die Landesbank in Münster diese Münzen zum Nennwert ein. Es handelt sich hierbei nur um das sogenannte Provinzialnotgeld, das auf der einen Seite das Wappen von Westfalen, ein springendes Pferd, und auf der anderen Seite das Bildnis des Ministers vom Stein mit dem Zusatz: „Deutschlands Führer in schwerer Zeit" trägt. Die Münze zu 10 Mark ist aus Bronze, die anderen sind aus Aluminium.

(Die neuen Reichsmünzen aus Metall.) In der staatlichen Münze und im Reichsfinanzministerium sind die Vorarbeiten für die Neuausprägung von 1-, 2- und 5-Mark-Stücken zu einem gewissen Abschluß gekommen. Voraussichtlich im Frühjahr wird mit der Ausprägung der Stücke begonnen werden, die nach den bisherigen Vorschlägen aus Aluminium mit einer Kupferseele bestehen. Die neuen 1- und 2-Mark-Stücke sind etwas größer als die alten Münzen, das 5-Mark-Stück dagegen hat nur die Größe des alten 3-Mark-Stückes, das nicht wieder ausgeführt wird. Prägeversuche mit einigen Avers- und Reversversuchen sind bereits ausgeführt; für die Beschriftung wurden lateinische Buchstaben gewählt. Ein besonderes Kennzeichen der Münzen ist der neue Reichsadler, den eine eigene Jury auswählte. Die Plattierung und die Ausführung der Münzen schließt eine Fälschung vollkommen aus. Herstellungskosten und der Metallwert der neuen Stücke sind so bemessen, daß auch bei sehr schlechter Valuta die Stücke nicht überwertig und deshalb gehamstert werden. Mit dem Erscheinen der neuen Münzen wird hoffentlich die Flut der kleinen Scheine mit all ihren bösen Begleiterscheinungen zurückgehen.

(Krankenversicherungspflicht für Angestellte!) Durch Gesetz vom 28. Dezember 1921 ist die Versicherungspflicht auf alle Angestellten (Handlungsgehilfen, technische Angestellte und Werkmeister) ausgedehnt worden, deren Jahresarbeitsverdienst (nach dem laufenden Monatsgehalt berechnet) 40 000 Mark nicht übersteigt. Leider ist dies Gesetz erst am 5. Januar verkündet worden und erst am 7. Januar in die Hände der Bezieher gekommen, sodaß es den beteiligten Kassen, Versicherten und Arbeitgebern unmöglich gemacht worden ist, ihre gesetzlichen Rechte und Pflichten pünktlich auszuüben. Angestellte, die sich infolgedessen nicht durch rechtzeitigen Beitritt zu einer Ersatzkasse von der Mitgliedschaft bei einer Zwangskrankenkasse befreien konnten, können dies mit Wirkung ab 1. April noch nachholen, wenn sie im Laufe des Monats Februar bei der für ihren Betrieb zuständigen Zwangskrankenkasse einen Antrag auf Ruhen der Rechte und Pflichten stellen und im Laufe des Monats März den Beitritt zu einer Ersatzkasse nachweisen.

Dortmund, 31. Jan. Der Bund der Kinderreichen faßt Fuß. Die Idee einer Vereinigung sämtlicher kinderreichen Familien ist gesund, und darum ist es auch nicht weiter erstaunlich, daß die einzelnen Ortsvereine schon bald nach ihrer Gründung große Mitgliederzahlen aufwiesen. Einzelne Vereine brachten es in einigen Monaten auf 2—3000. Auch hier, wo ein Bund in der Bildung begriffen ist, macht sich ein lebhaftes Interesse geltend, und es haben sich bereits viele Familien gemeldet. Wenn jedoch die Sache durchdringen und den Kinderreichen geholfen werden soll, müssen sich noch weitere Kreise der Bewegung anschließen, denn nur durch Zusammenschluß aller ist etwas zu erreichen. Selbstverständlich wird der hiesige Verein sich auch dem Reichsgesamtverband anschließen, der augenblicklich nachdrücklich darauf hinarbeitet, daß die bedürftigen Kinderreichen nicht allein steuerfrei bleiben, sondern eine staatliche Familienzulage erhalten. Weitere Anmeldungen werden in der demnächst stattfindenden Versammlung, auf die noch besonders hingewiesen werden wird, entgegengenommen. Nur schriftliche Anmeldungen sind noch an Oberzollinspektor **Skibbe**, Dortmund, Wilhelmstraße 64, zu richten.

*

5½ Dortmund, 30. Jan. Der Doppelehe hat sich der Maurer **Reinhard Manke** in Ickern schuldig gemacht. Er leugnet nicht und entschuldigt sein strafbares Verhalten damit, daß er, nachdem er sich bei Ausbruch des Krieges verehelicht hatte und einige Wochen darauf ins Feld gegangen war, von Beamten brieflich Nachricht erhalten habe, daß seine Frau sich daheim mit andern Männern in unzulässiger Weise vergnügt mache. Er sei dann in Gefangenschaft geraten und im Dezember 1918 heimgekehrt. Auf die ihr gemachten Vorwürfe habe ihm seine Frau erklärt, daß sie ihn nicht nötig habe und es wäre die Ehescheidung beantragt worden. Die Strafe wurde auf 6 Monate Gefängnis bemessen, die M. jedoch nicht zu verbüßen braucht, wenn er innerhalb 10 Mongten an die Gerichtskasse eine Geldbuße von 5000 Mark entrichtet.

Holzwickede, 30. Jan. (Umfangreiche Zugberaubung am Bahndamm zwischen Unna—Holzwickede.) In seiner Rübenmiete unter dem Stroh versteckt fand ein Landwirt am Bahndamm bei Blockstelle Massen 41 Ballen Herren- und Damenstoffe. Die Stoffe stammen aus einem Eilgüterzuge, der die Strecke in der Richtung Unna—Hagen (Westf.) bei Dunkelheit durchfährt. Offenbar handelt es sich um eine gut organisierte Diebesbande, die die Züge während der Fahrt beraubt und die Eisenbahn um Hunderttausende schädigt. Als am 26. Januar die Diebe die Stoffe abholen wollten, wurden sie von zwei Polizeibeamten überrascht, konnten jedoch leider in der Dunkelheit entkommen. Nachforschung nach den Tätern ist im Gange. Es muß angenommen werden, daß die Diebe zur Abfuhr der Stoffe ein Fuhrwerk oder Lastauto in der Nähe versteckt hielten. Zweckdienliche Mitteilungen wolle man an die Eisenbahn-Kriminalabteilung Hagen (Westf.) Personenbahnhof richten.

*

Konferenzen der Bergleute des Ruhrreviers.

(W) **Bochum, 31. Jan.** Der Alte Bergarbeiterverband hielt am Sonntag im Parkhause eine Delegierten- und Betriebsrätekonferenz des Ruhrreviers ab, in der die Fragen besprochen wurden, die eine gewisse Erregung bei den Bergleuten hervorgerufen haben, nämlich die steigende Teuerung, das Verhalten der Unternehmer bei den Tarifverhandlungen gegenüber den Betriebsräten. In der Versammlung kam der Unwille darüber zum Ausdruck, daß die Unternehmer das Betriebsrätegesetz zu sabotieren und die Tarifverhandlungen zu verschieben versuchen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der folgende Forderungen erhoben wurden: 1. Sicherstellung der Rechte der Betriebsräte nach einem von den Organisationen ausgearbeiteten Entwurf von Richtlinien zum Betriebsrätegesetz. 2. Schnellster Abschluß des Tarifvertrages einschließlich der Regelung der Unorganisierten-Frage, Bücherkontrolle und Anerkennung der von den Organisationen geführten Streiks. Ferner wurden zwei Anträge des Steigers Werner angenommen, die Kohlenwirtschaft gemeinsam zu behandeln und die Betriebsräte zu berechtigen, ein bis zwei Mitglieder in den Grubenvorstand zu entsenden. Die Kohlenpreise müßten auf Grund der Selbstkosten überall im Reiche gleich bemessen werden. Das am 28. Januar abgeschlossene Lohnabkommen wurde angenommen, obwohl die Versammlung viel weitgehendere Forderungen für berechtigt hielt. — Die anderen Bergarbeiterorganisationen hielten am Sonntag in anderen Orten des Ruhrreviers ebenfalls Revierkonferenzen ab, in denen zu denselben Fragen Stellung genommen wurde.

*

**** Datteln, 31. Jan. (Drei Knaben ertrunken.)** Beim Eislauf auf dem Kanal **ertranken** Sonntag der **14jährige Schüler Ernst Schulte aus Datteln**, und **die 13 und 14 Jahre alten Söhne** der Familie Wilhelm **Schlüsener aus Waltrop**.

*

Zweimal zum Tode verurteilt.

(g) **Münster**, 30. Jan. Donnerstag morgen begann vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen den Landwirt Adolf Elting aus Liedern bei Bocholt, der im April 1919 seinen Schwager, im März 1921 seine eigene Frau ermordet hat. Die Witwe Legeland hatte drei Söhne, von denen zwei im Kriege gefallen sind. Der dritte Sohn Johann, der im Jahre 1919 sein 22. Lebensjahr vollendete, war nach dem Tode seiner Brüder der Anwärter auf die Hofbesitzung seiner Mutter geworden. Von den Töchtern der Witwe Legeland hatte die älteste den Adolf Elting geheiratet und war mit ihrem Manne auf den Hof gezogen mit der Bedingung, ihn wieder zu verlassen, wenn sich für Elting eine Möglichkeit bieten würde, sich und seine Familie redlich zu ernähren. Wenige Wochen, nachdem der Hof dem Johann Legeland testamentarisch von der Mutter vermacht worden war, fand man den jungen Hofbesitzer am Samstag abend des 12. April 1919 tödlich verletzt mit einem Schädelbruche in einer Scheune liegen. Man nahm an, es sei ein Sturz durch die Bodenluke dem Legeland zum Verderben geworden. Erst längere Zeit nachher tauchten unter den Nachbarn Gerüchte auf, die den Schwager Elting des Mordes bezichtigten. Elting blieb mit seiner Frau auf dem Hofe. Am Sonntag morgen, dem 16. März 1921, fuhr Elting nach 7 Uhr nach Bocholt, um dort die Messe zu besuchen und als Mitglied eines religiösen Vereins zu beichten und zu kommunizieren. Währenddessen war auch der 18jährige Knecht Enk aufgestanden und hatte sich in den Stall begeben, um Vieh zu füttern und dergleichen. Plötzlich kam schreiend das älteste Söhnchen der Eheleute Elting zu ihm gelaufen und berichtete, die Mutter liege blutend auf der Tenne. Enk rief den Nachbar Börgering und dessen Familie hinzu, um der Frau Hilfe zu leisten. Man fand die Frau Elting blutüberströmt auf dem Boden liegend, das Haupt auf einer eisernen Winde, das Haar blutig und zerzaust. Neben dem Körper lag eine eiserne Schaufel, an der Wand lehnte ein Balken, der mit seinem oberen Ende in eine Luke führte, sodaß man annahm, die Frau sei von der sog. Hille herabgestürzt. Man nahm die stöhnende Frau auf, trug sie ins Bett, benachrichtigte den Arzt, der die Ueberführung der Schwerverletzten ins Krankenhaus nach Bocholt anordnete, wo sie am folgenden Tage starb. Der Kopf der Toten wies eine Reihe von tiefen Wunden auf, die nur von starken Schlägen mit einem harten Gegenstande herrühren konnten. Während man zuerst an einen Unglücksfall glaubte, lenkte sich der Verdacht der Täterschaft bald auf den Mann, der dann kurz darauf verhaftet wurde. Die Tat ist mit einer Axt verübt worden, die später von einem Landjäger in einer Scheune gefunden wurde. Es klebte an dem Mordwerkzeug noch Blut. Der Angeklagte leugnet. Die Verhandlung ließ keinen Zweifel daran, daß Elting in beiden Fällen der Täter war. Elting hat offenbar die Morde verübt, um in den Besitz des Hofes zu gelangen. Johann Legeland stand ihm am meisten im Wege; er wurde deshalb zuerst ermordet. Mit seiner Frau lebte Elting in sehr unglücklicher Ehe; sie wußte außerdem wahrscheinlich um den an dem Anerben verübten Mord. Ihr Ehemann mochte fürchten, daß sie ihn verriet; auch mochte er fürchten, daß die Schwiegermutter den Hof der noch unverehelichten Tochter Therese vermachen würde. Elting hatte wahrscheinlich die Absicht, nach dem Tode seiner Frau die Schwägerin Therese zu heiraten, womit ihm dann das ganze Anwesen mit Sicherheit zufiel. Die Geschworenen erkannten den Unmenschen des Mordes in beiden Fällen für schuldig, worauf er **zweimal zum Tode** verurteilt wurde.

*

(g) **Bocholt, 31. Jan. (Die verhängnisvolle Hochzeitsfeier.)** Zu einer großen Schlägerei kam es gelegentlich der Hochzeitsfeier am Samstag abend gegen 7 Uhr in der Wohnung des Arbeiters Schroer, Rheinstraße, wobei sämtliches Mobiliar und sonstige Sachen von den Brüdern des jungen Ehemannes, Johann und Bernhard, zertrümmert wurden. Der Bräutigam wurde schwer verletzt, ebenso erlitt die Braut Verletzungen mit ihrem 14 Tage alten Kinde, das von Nachbarn auf der Straße in einem erbärmlichen Zustande aufgefunden wurde. Der Streit setzte sich auf der Straße und dann in der benachbarten Wohnung des Polizeibetriebsassistenten E. fort, wo die Hochzeitsgäste vor den Burschen Zuflucht gesucht hatten. Die Raufbrüder drangen in das Haus des Polizeibeamten nochmals ein, wurden gewalttätig gegen den Beamten, zerschlugen mit der Axt das Fenster und bedrohten den Inhaber mit diesem gefährlichen Instrument. Mit Hilfe einer herbeigeholten Polizeiwache wurden die Attentäter unschädlich gemacht und sind am Sonntag dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt worden. Auch im Gefängnis widersetzten sich die zwei Raufbolde dem wachhabenden Beamten, sodaß wieder eine Verstärkung von Beamten herbeigeholt werden mußte. Nur mit Hilfe einiger Nachbarn und durch das tatkräftige Eingreifen der Polizeibeamten ist es zu verdanken, daß Menschenleben bei der Feier nicht zu beklagen sind.

(g) **Borken, 31. Jan. (Ein guter Fang.)** Bei seinem Dienstgange bemerkte ein hiesiger Polizeibetriebsassistent morgens in der Nähe des Stationsgebäudes vier verdächtige Burschen, die bei seinem Erscheinen die Flucht ergriffen. Er nahm sofort die Verfolgung auf, und es gelang ihm, der Gesellschaft habhaft zu werden. Bei der Revision der Personen kam eine Menge Papier- und Silbergeld sowie eine große Zahl goldener Schmucksachen wie Ringe, Uhren, Ketten usw. zum Vorschein. Die Festgenommenen gaben an, daß sie soeben bei dem Wirt und Bäcker Franz Wolters in Borken eingebrochen seien und die Sachen dort entwendet hätten. Die entwendeten Gegenstände haben einen Wert von mindestens 40 000 Mark. Die Täter wurden dem Amtsgericht zugeführt.

(E) **Barmen, 30. Jan. (Familientragödie.)** Unter den Angehörigen einer Familie aus der Finkenstraße entstand, als der Ehemann betrunken nach Hause kam, ein **Streit**. Der Mann begann seine Frau zu mißhandeln, worüber die Kinder in höchstem Maße empört wurden. Sie standen ihrer Mutter bei und **ein Sohn versetzte dem Vater mit einem Stock einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß der Getroffene sofort zu Boden stürzte und tot liegen blieb.**

(bu) **Köln, 28. Jan. Ein großer „Reinfall"** war dem Männerchor eines Kölner Vorortes beschieden, als der Verein in einem Lichtspielsaale mit einer Orchestergesellschaft ein sehr gut besuchtes Morgenkonzert zum Besten der Kriegsblinden abhielt. Eben war die Ouvertüre zur Oper „Preziosa" verklungen und der Chor hatte auf dem improvisierten Podium Aufstellung genommen, um „den Tag des Herrn" erschallen zu lassen. Der Dirigent erhob den Taktstock, da, ein Krach, und die **Sänger sind in die Versenkung verschwunden**. Eine kurze Weile lähmender Schreck der Zuhörer, dann erschallte ein befreiendes Gelächter, als sich herausstellte, daß niemand der Sänger nennenswerten Schaden außer einigen zerrissenen Hosenböden und leichten Hautabschürfungen erlitten hatte. Trotz des Schreckens kamen die vorgesehenen Chöre klangschön zum Vortrag und auch in materieller Hinsicht hatte man über das Konzert nicht zu klagen.

(E) **Köln, 30. Jan. (Aufklärung eines Mädchenmordes.)** In einem Falschmünzer-Prozeß, der augenblicklich vor dem Schwurgericht in Düsseldorf verhandelt wird, wurde u. a. mitgeteilt, daß gegen einen der Angeklagten, einen gewissen **Krell** in Köln, ein Verfahren wegen Lustmordes schwebe. Als er wegen der Falschgeldsache verhaftet worden war, hatte er dem Leiter der Düsseldorfer Falschgeldstelle auch eingestanden, vor sechs bis acht Jahren in der Nähe von Köln das Dienstmädchen **Anna Neubauer** aus Eifersucht ermordet zu haben. Dieser Mord war bisher nicht aufgeklärt worden. Nach dem in den Akten beschriebenen Leichenbefund und den noch vorhandenen Photographien des in der gemeinsten Weise verstümmelten Körpers der Neubauer handelt es sich nicht um einen Eifersuchts-, sondern um einen Lustmord.

„" Frankfurt, 30. Jan. (Mörder verhaftet.) Der frühere Eisendreher und jetzige Artist **Balthasar Orth**, einer der beiden **Mörder des Zahnarztes Büttner**, wurde hier verhaftet. Er soll bereits gestanden haben, die Tat gemeinsam mit dem Reisenden Artur Falkenrath verübt zu haben; die Absicht der Ermordung bestreitet er jedoch.

Weitere Nachrichten.

— **Mit Mann und Maus untergegangen.** Der Dampfer „Simeon" der Hamburg-Amerika-Linie, der bereits als vermißt gemeldet wurde, ist ein Opfer des Sturmes in den ersten Januartagen geworden. Der Dampfer verließ Danzig am 31. Dezember, mit einer Getreideladung nach Kopenhagen bestimmt. Er ist dort aber bisher noch nicht eingetroffen, noch ist er sonst gemeldet worden. Da für seine Reise nur einige Tage erforderlich sind, ist nicht daran zu zweifeln, daß der Dampfer mit seiner aus Kapitän und 14 Mann bestehenden Besatzung untergegangen ist.

— **Brandkatastrophe in Neuyork.** Am Sonnabend brach während der Vorstellung im Knickerbocker-Theater Feuer aus, daß mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und das ganze Theater bald in ein Flammenmeer hüllte. Nur ein Teil der Zuschauer konnte sich retten. Zahlreiche Personen fanden den Tod. Bis Sonntag früh 2½ Uhr waren aus der Trümmerstätte vierzig Leichen geborgen. Man schätzt die Zahl der tötlich Verunglückten auf 50 bis 100 Personen, während die Gesamtzahl der Verletzten 100 bis 200 beträgt.

*

Schneesturm in Washington.

Die amerikanische Bundeshauptstadt Washington ist infolge des ungeheuren Schneesturmes von allen Verbindungen mit auswärts abgeschnitten. Nur 49 Senatoren gelang es, mit großer Mühe, das Kapitol zu erreichen. Als der Sturm nachließ, verließen auch sie das Gebäude aus Furcht, bei längerem Verweilen jeder Möglichkeit, zu entkommen, beraubt zu werden. Die nächste Senatssitzung ist auf Montag anberaumt, vorausgesetzt, daß das Wetter es zuläßt. Infolge des starken Schneesturmes stürzte das Dach eines Kinos ein. 69 Personen wurden getötet, etwa 100 verletzt.

Konzert, Theater 2c.

Kamen, 31. Jan. (Vom Sonntag.) Der letzte Sonntag des ersten Monats des Jahres 1922 brachte Veranstaltungen und Veranstaltungen der verschiedensten Art. Der Männergesang-Verein „Teutonia" hatte bei Nagel, Westentor, einen Familienabend veranstaltet, der bei gutem Besuch in schönster Harmonie verlief. — Die zweite Aufführung der Operette „Der Jäger aus der Pfalz" durch den Männergesangverein „Auguste Viktoria" im Schützenhof brachte wiederum ein vollbesetztes Haus. — Einen Kaffee-Nachmittag veranstalteten die kath. Frauen und Jungfrauen am Sonntag im Nessischen Saale. Der Besuch war ein so starker, viele kehrten wieder um, da der Saal die Teilnehmer nicht alle zu fassen vermochte. Der Reinertrag soll der Ausgestaltung der kath. Kirche dienen und er ist aller Voraussicht nach ein sehr zufriedenstellender.

Briefkasten.

Nr. 100 in Kamen. 1. Der Hauswirt ist zur Beseitigung der Mängel verpflichtet, er kann aber beim Mieteinigungsamt den Antrag stellen, daß die Mieter einen **Reparaturzuschlag** zahlen. Wegen des von dem Hauswirt geforderten Höchstzuschlags zur Friedensmiete erkundigen Sie sich auf dem Einigungsamt. 2. Vom 1. April ab werden wir voraussichtlich mit **mindestens** 200% Aufschlag zur Friedensmiete rechnen müssen, wenn die 50%ige Mietsteuer vom Reichstage angenommen wird; es können auch 250% werden. 3. Der **Garten** kann Ihnen genommen werden, da das Mieteinigungsamt wohl den gekündigten Mietvertrag verlängern, aber Ihnen nicht den Garten wieder zusprechen darf. 4. Klagen Sie auf **Auflassung**, der Erbschein wäre sicherlich längst zu beschaffen gewesen.

Beteiligung am Faschingsjubel bleibt heute für viele eine unerfüllte Sehnsucht, es sei denn, daß sie ihre Maskenkostüme nach „Bobachs Masken- und Kostüm-Album" (W. Bobach & Co., Leipzig) anfertigen, dessen Bearbeiter hinsichtlich der Herstellung der Kostüme auf die Teuerung bewußt Rücksicht genommen haben. In der bunten Phantasiewelt all der sinnvoll ausgewählten Kostüme dieses Albums findet jeder die Hülle, in die sein äußerer und innerer Mensch paßt. Dem Album sind vier prächtige bunte, ganzseitige Tafeln und eine Notenbeilage beigegeben; zwischen die Modelle sind eingestreut Vortragstexte für Aufführungen usw. Das sehr geschmackvolle und reichhaltige Album ist in jeder Buchhandlung zu dem im Hinblick auf Inhalt und Ausstattung billigen Preise von 18 Mark zuzüglich des ortsüblichen Teuerungszuschlages oder, wo keins bekannt, gegen Einzahlung des Betrages nebst Porto für Kreuzband auf Postscheckkonto Leipzig 51326 beim Verlage W. Bobach & Co., Leipzig, erhältlich.

Steckenpferd-Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife

Schluß der Anzeigenannahme

— für kleinere Anzeigen 3 Uhr. —

Anzeigen, welche **einzeln oder zusammen 100—200 Zeilen** Raum beanspruchen, erbitten wir **bis 12 Uhr** und **größere bis 10 Uhr** des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktags. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz müssen im eigenen Interesse der Inserenten **noch früher** in unserer Geschäftsstelle sein.

Verlag der Kamener Zeitung

Die „Indexziffern".

(W.W.) Berechnungen sogenannter **Indexziffern**, die angeben, um wieviel in einer gewissen Zeit der Preis einer Ware gegenüber einem bestimmten, als Grundlage gewählten Preise gestiegen oder gefallen ist, wurden im Wirtschaftsleben der Völker schon ziemlich lange angestellt. Dennoch blieb ihre Kenntnis sowie die praktische Nutzanwendung zumeist auf die zukünftigen Wirtschaftler und auf Handelskreise beschränkt. Während des Weltkrieges konnte man schon weit häufiger als in Friedenszeiten Indexziffern, besonders des englischen Wirtschaftslebens, in unseren Tageszeitungen finden. Recht volkstümlich wurden die Indexziffern jedoch erst mit dem Augenblick, da nach dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch infolge der furchtbaren uns auferlegten Friedensbedingungen und der ständig steigenden Papiergeldflut jeder feste Maßstab für Preisveränderungen verlorengegangen war. Angesichts unserer stetig schwankenden Währung mußte ein konstanter Maßstab gesucht werden, den man in der bewährten Indexziffern-Berechnung auch fand. Bei der Berechnung der Meßzahlen legte man die Ziffer 100 für die Jahre 1913 oder 1914 zu Grunde. Leider gibt es heute eine verhältnismäßig große Anzahl dieser Indexziffern, die, jeweils nach verschiedenen Methoden und unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgestellt, mit ihren naturgemäß auch völlig auseinandergehenden Resultaten verwirrend wirken. Eine Vereinheitlichung unter Zugrundelegung eines gewissen Normalsystems dürfte diesen Berechnungen noch zu größerer Volkstümlichkeit verhelfen.

Die meist zitierte Meßzahl ist die **Großhandelsziffer des Statistischen Reichsamts** zu Berlin, die den Preis von 38 Großhandelswaren im Jahre 1913 gleich 100 setzt und unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Bedeutung der betreffenden Waren das Verhältnis der Preise dieser Waren zum Friedenspreis berechnet. Nach den letzten Angaben über die Preisbewegung im Großhandel während des Dezember 1921 ist unter dem Einfluß der Kohlen- und Eisenpreiserhöhungen die Indexziffer von 3496 im Durchschnitt des Monats November auf 3487 im Durchschnitt des Monats Dezember gestiegen, d. h. es wird festgestellt, daß die Preishöhe der zur Berechnung gekommenen Großhandelswaren 34,8 mal so hoch wie im Frieden ist. Die Großhandelsziffer wirkt sich naturgemäß erst immer nach einer gewissen Zeit im Kleinhandel aus. Sie hängt eng mit dem Markkurs zusammen. Der Sturz der deutschen Mark spiegelte sich daher auch in den ständig steigenden Preisen des Kleinhandels wieder, die der Berechnung der Kosten für die Lebenshaltung zu Grunde gelegt werden müssen. Hierfür gibt das genannte Statistische Reichsamt ebenfalls sorgfältig berechnete Zahlen (die sogenannte **Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten**). Diese umfassen die Kosten für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung nach dem Stande des letzten Wirtschaftsmonats und stiegen vom November zum Dezember von 1397 auf 1550, demnach um 153 Punkte oder 11 Prozent. Gegenüber dem Dezember 1920 beträgt die Steigerung 66 Prozent und gegenüber dem Mai, dem billigsten Monat des vergangenen Jahres, sogar 71 Prozent. Die Indexziffer für die **Ernährungsausgaben** allein hat eine beträchtliche Steigerung erfahren. Sie ist um 174 Punkte oder 9,1 Prozent auf 2088 gestiegen. Dieser Meßzahl für die Lebenshaltung liegt die Normalration für eine fünfköpfige Familie (zwei Erwachsene und drei Kinder im Alter von 12, 7 und 1½ Jahren) im Jahre 1913/14 zu Grunde. Die letzthin besonders stark gestiegenen Preise für Bekleidungsstücke werden hier jedoch nicht berücksichtigt.

Nach anderen Methoden berechnet beispielsweise auch die **Frankfurter Zeitung** eine oft zitierte Indexziffer, die als Basis den Preisdurchschnitt von 77 Großhandelsartikeln nimmt. Von weiteren bemerkenswerten Meßzahlen privater Seite seien noch die von Rich. Calwer erwähnt, der seinen Berechnungen die Lebenshaltungskosten einer vierköpfigen Familie zugrunde legt und seine Indexziffern aus Zweckmäßigkeitsgründen in sogenannte „große" bezw. „kleine Rationen" einteilt. Auch die Meßziffern von Dr. **Elsas** in Frankfurt a. M. sind ihrer Genauigkeit und Vollständigkeit halber bemerkenswert. Während diese Zahlen vor allem den **Reichsdurchschnitt** der Warenpreise bezw. Lebenshaltungskosten wiedergeben, beziehen sich verschiedene Indexziffern nur auf ganz bestimmte Orte. So berechnet **Silbergleit** laufend die Ernährungskosten für eine vierköpfige Familie, in Berlin, wie **Kuczynski** diese für Berlin-Schöneberg aufstellt. Derartige Sonderuntersuchungen, zumeist von Seiten städtestatistischer Aemter, stellen u. a. auch die Städte Leipzig, Kiel, Hannover, Nürnberg, Ludwigshafen, Erfurt, Magdeburg an und berücksichtigen nicht den notwendigsten Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung auch diejenigen für die Bekleidung, deren Meßzahl sich bis zum Anfang Dezember vom Februar 1920 von durchschnittlich 1400 bis auf 2100 erhöht hat.

Englands Außenhandel.

W.W. Daß die angelsächsischen Länder, die auch neben Deutschland die höchstentwickelten Industriestaaten sind, außerordentlich scharf unter der Wirtschaftskrise leiden, die eine Folge der Versailler Politik, zeigen die Außenhandelsziffern. Während die Ausfuhr der Vereinigten Staaten im Jahre 1920 einen Rekordwert von acht Milliarden Dollars hatte, sank sie 1921 auf 4,4 Milliarden Dollar. Aehnlich ungünstige Ergebnisse zeigt der Außenhandel Englands. Im Jahre 1920 betrug der Wert der Einfuhr rund 2 Milliarden, der der Ausfuhr 1,5 Milliarden Pfd. Der Ausweis für 1921 zeigt einen Rückgang der Einfuhr auf eine Milliarde und bei der Ausfuhr einen solchen von 850 Millionen auf 700 Millionen Pfund. Nun war Englands Handel immer passiv, da es ja den größten Teil der Lebensmittel und erhebliche Rohstoffmengen einführen muß. Allein der Einfuhrüberschuß von fast 400 Millionen Pfund im Jahre 1921 ist deshalb besonders nachteilig, weil er dreimal so groß ist, als der Einfuhrüberschuß in den Vorkriegsjahren. Zur Deckung dieses Ueberschusses muß England die Erträge aus der Zahlungsbilanz herausziehen. Diese Zahlungsbilanz umfaßt die Gewinne aus der Schiffahrt, den Kapitalanlagen im Auslande, sowie aus Versicherungen. Je höher der Einfuhrüberschuß, desto größer ist auch die Anspannung der Zahlungsbilanz. Wenn die Mittel der Zahlungsbilanz für den Ueberschuß der Einfuhr in Anspruch genommen werden, so ist England außerstande, sein Kapitalanlagenetz über den Erdball zu erweitern. Auf diesem Gebiet hat es in den Vereinigten Staaten einen scharfen Wettbewerber gefunden, was England in Südamerika und Ostasien schon zu spüren bekommen hat. Im Gegensatz zum Außenhandel Englands ist der Außenhandel der Vereinigten Staaten stark passiv. Im Jahre 1920 betrug der Ueberschuß der Ausfuhr 2,8 Milliarden, 1921 noch 2 Milliarden Dollar. An der Schwächung der englischen Ausfuhr hat offensichtlich der Zusammenbruch der europäischen Märkte beigetragen. Beispielsweise gilt das für Deutschland, das vor dem Kriege fast 10 vom Hundert der englischen Ausfuhr aufnahm, während 1921 dieser Anteil auf 5 vom Hundert zurückging. Ebenso macht sich der Ausfall der osteuropäischen Märkte im englischen Außenhandel spürbar, warum Lloyd George im Auftrage der City und der industriellen Verbände sich für die Wiederaufrichtung Rußlands so stark macht. England sitzt heute auf zwei Millionen Arbeitslosen fest, es hat außerdem unter dem Wettbewerb der valutaschwachen Länder zu leiden. Die Wirtschaftskrise ist indessen nicht auf die angelsächsischen Länder beschränkt. Auch die europäischen Neutralen müssen von Monat zu Monat das Einschrumpfen ihres Außenhandels feststellen.

Das Tal des Todes.

ABC. So erschütternd die Berichte der deutschen Sanitätsexpedition oder Nansens Mitteilung über das **Elend im ostrussischen Hungergebiet** lauten, so reichen derartige Schilderungen noch lange nicht an die grauenerregende Wirklichkeit heran, da es für die Ausländer unmöglich ist, die abgelegenen Gebiete, wo der Hunger am furchtbarsten wütet, zu bereisen. Zu den schwerst betroffenen Gebieten gehören die Kreise **Putgatschew** und **Busuluk** im Gouverment Samara. Der Bolschewist A. Chochlow hat diese „**Tal des Todes**" genannten Kreise bereist und berichtet über seine Eindrücke in der Moskauer „Iswestija" Nr. 8. Die kümmerliche Ernährung mit verschiedenen mehr oder weniger unverdaulichen Surrogaten hat aufgehört, da die tiefe Schneedecke die Wurzeln, Kräuter usw. im Walde zugedeckt und für die Menschen unerreichbar gemacht hat. Gefallene Pferde und Hundekadaver gelten bei der Bevölkerung als seltene Leckerbissen, die auch schon überaus rar geworden sind. In dem dem Tode geweihten Landstrich sieht man nur noch selten kleine Schwärme von Krähen und Dohlen, die bisher den Nachstellungen entgangen sind. **Zu Dutzenden liegen an den Straßen und in den Gräben die Leichen Verhungerter.** Wie es in den abgelegenen Walddörfern aussieht, ist völlig unbekannt, da es in Ermangelung von Pferden unmöglich ist, dorthin durchdringen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dort aber **alles Leben längst erstorben.** Chochlow hat auf seiner Reise festgestellt, daß sich die **Fälle von Kannibalismus in der letzten Zeit erschreckend gemehrt haben.** Im Dorfe Moskalka hat eine Frau ihre den Hungertod gestorbene Tochter zum Teil aufgegessen. Im Dorfe Blagodarow des Kreises Busuluk haben drei Familien, getrieben von wütendem Hunger, zuerst den Leib eines eben verstorbenen 13jährigen Knaben geöffnet, die Eingeweide herausgenommen und nach oberflächlicher Reinigung roh **verzehrt.** Später ist auch die ganze Leiche verzehrt. Infolge des genossenen Menschenfleisches ist eine der Frauen gestorben, deren Leiche nichtsdestoweniger wieder verzehrt worden ist. Die Leiche eines anderen in demselben Dorfe verstorbenen Knaben ist aus einem Massengrabe wieder exhumiert worden, wobei festgestellt wurde, daß Kopf und Beine schon fehlten. Die Hungernden haben dann noch den Rumpf fortgetragen und in ihren Hütten verzehrt. Alle diese Fälle von Kannibalismus sind vom Dorfkomitee der gegenwärtigen Hilfe festgestellt worden und das hierüber aufgenommene **Protokoll** ist der zuständigen Rayonabteilung für allgemeine Ernährung zugestellt worden. Chochlow schließt seine Schilderungen mit der Versicherung, daß sich im Frühjahr die Bereitstellung von Saatkorn für diese Gebiete erbrigen werde, da es dann dort **niemand mehr geben werde,** der imstande sein würde, den Acker zu bestellen.

Berlin im Zeichen der Kundgebungen.

(TU) Die Reichshauptstadt stand gestern im Zeichen der Kundgebungen. Die Verbände der Reichs- und Saarländer hatten ihre Mitglieder und Landsleute im „Rheingold" zusammenberufen und eine machtvolle Demonstration gegen die Drangsalierung ihrer Heimat veranstaltet. Die Ausführungen der Redner klangen aus in: Herr mach uns frei! Den Vorsitz der Veranstaltung hatte Reichstagspräsident Loebe übernommen. — Gleichzeitig veranstaltete die deutschnationale Jugend eine machtvolle Kundgebung. Abg. Schulz-Bromberg und Prof. Roether waren hier die Redner. Großadmiral v. Tirpitz, der in der Versammlung anwesend war, war der Gegenstand lebhafter Ovationen. — Die Kommunisten demonstrierten im Sportpalast für die Internationale. Hauptredner waren die Kommunisten Crassin und Paraß. Sie wandten sich besonders gegen den französischen Militarismus und die unsinnigen Reparationsforderungen an Deutschland. Alle Kundgebungen verliefen ohne jeden Zwischenfall.

Amerikanisch-französische Spannung.

Der Washingtoner Korrespondent der „Morningpost" berichtet über zwei bemerkenswerte Zwischenfälle, die sich zwischen dem Präsidenten Harding und dem französischen Botschafter Jusserand ereigneten. Vor einigen Tagen bat Jusserand um eine Audienz bei Harding, die aber abgelehnt wurde. Der Präsident gab dem Botschafter bekannt, daß er sich an das Staatsdepartement wenden sollte. Trotz dieser Ablehnung machte Jusserand einen neuen Versuch, um bei Harding empfangen zu werden. Auch diesmal wurde die Bitte abgelehnt. Jusserand begab sich dann in das Staatsdepartement, wo er aber nicht vom Staatssekretär Hughes, sondern von einem Unterstaatssekretär empfangen wurde. Jusserand empfand die Beleidigung um so tiefer, weil er nicht nur französischer Botschafter, sondern auch der Aelteste des diplomatischen Korps ist. Er betonte sein Recht auf eine Audienz beim Präsidenten. Das Staatsdepartement lehnte es aber ab, dieses Recht nachzuprüfen. Diese Haltung des Präsidenten Harding gegenüber dem französischen Botschafter steht in grellem Gegensatz zu derjenigen, die er gegenüber dem englischen einnimmt. Donnerstag fand ein Ball statt, dem der Botschafter Geddes mit seiner Gemahlin beiwohnte. Präsident Harding begrüßte den englischen Botschafter in dessen Loge und bat ihn, während der Zeit, da er selbst Frau Geddes Gesellschaft leisten wolle, sich in die Loge der Frau Harding zu begeben, um sich mit ihr zu unterhalten.

Polnisch-amerikanische Schiffahrt.

W.W. Der Handel läßt sich keine Straße vorschreiben, weder zu Land noch zu Wasser. Alle Straßen des Welthandels haben sich aus dem Bedürfnis entwickelt, und wo ein solches nicht vorliegt, kann keine Handelsstraße bestehen. Diese alte Wahrheit hat sich neuerdings wieder in der mit viel Tamtam ins Leben gerufenen polnisch-amerikanischen Schiffahrt geltend gemacht.

Die moderne Schiffahrt ist darauf angewiesen, auf der Hin- und Rückfahrt Ladung zu nehmen und folglich dem Tauschhandel zu dienen. Als nun infolge des Wilsonschen 13. Punktes der polnische Staat errichtet worden war und durch Losreißung der Provinz Westpreußen vom preußischen Staate einen „freien und ungehinderten Zugang zum Meere" erhalten hatte, setzte alsbald ein Schiffsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Polen über Danzig-Neufahrwasser ein, daß man annehmen sollte, die Hamburg-Amerika- und auch die Bremen-Amerikalinie müßten alsbald in den Hintergrund treten. Aber die amerikanischen Schiffe haben eingesehen, daß sich eine Schiffslinie Newyork-Danzig nicht rentiert. Nachdem Amerika so und soviel Schiffsladungen von Gütern aller Art über Danzig nach Polen befördert hat, ist es auf einmal still geworden, und die amerikanischen Reeder sollen nun ihr Heil im baltischen Meerbusen mit Petersburg versuchen. Die beiden polnischen Schiffe „Josef Pilsudski" und „Neuyork" sind nach kaum einjähriger Seefahrt unter den Hammer geraten, und es ist kaum anzunehmen, daß sich eine neue Polish Navigation-Company zum Zwecke der Seefahrt bilden werde. Auch Polen hat erkannt, daß sich eine erkünzelte Seeschiffahrt nicht aufrecht erhalten lasse. Umso auffallender u. ungerechtfertigter ist der polnische Anspruch auf den Danziger Hafen und den unteren Weichsellauf.

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 31. Jan. (Justizreform.) Aus allen Gauen Westfalens waren die Justizobersekretäre am 22. ds. Mts. nach Hamm i. W. geeilt, um über die Justizreform zu beraten. Die Bedeutung dieser Tagung wurde betont durch die Tatsache, daß auch Vertreter der benachbarten Oberlandesgerichtsbezirke Düsseldorf, Köln, Frankfurt a. M. und Kassel sowie zwei Mitglieder des Verbandsvorstandes aus Berlin erschienen waren. Der Verbandsvorsitzende konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Vertreter des Justizministers als Ergebnis einer kürzlich unternommenen Besichtigungsreise festgestellt habe, daß die Justizobersekretäre sich den ihnen durch das Gesetz übertragenen richterlichen Arbeiten durchaus gewachsen gezeigt hätten, und daß die Revision irgendwelche wesentlichen Beanstandungen nicht ergeben hätte. Die Reform, die ja hauptsächlich eine **Verbilligung** der Rechtspflege erstrebe, habe diesen Zweck teilweise schon heute erreicht, da bei den Amtsgerichten eine nicht unbeträchtliche Zahl von Richterstellen erspart seien, **neue** Hilfsrichter trotz Geschäftszunahme aber überhaupt nicht erforderlich gewesen wären. Nach Vortrag verschiedener bei Durchführung der Justizreform hervorgetretener Hemmungen und Hindernisse nahm die Versammlung einmütig eine Entschließung an, in der die Notwendigkeit eines einträchtigen Zusammenarbeitens aller Beamtengruppen für eine reibungslose Durchführung der Reform als notwendig bezeichnet wurde und in der die Justizobersekretäre sich ausdrücklich zu solch harmonischem Zusammenarbeiten auch mit den Richtern und Staatsanwälten bereit erklärten.

(E) **Hagen, 31. Jan. Das traurige Ende eines Polterabends** bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Hagener Schöffengericht. Ein junges Paar am Stollen bei Ennst hatte sich dort im elterlichen Hause eingefunden, um Polterabend zu feiern. Freunde und Bekannte beschlossen, in altherkömmlicher Weise kräftig zu poltern, und mit alten Töpfen, Flaschen usw. zog eine Gesellschaft von neun Personen vor das Haus. Als die Scherben plötzlich vor der Tür zertrümmert wurden, glaubten die Bewohner an einen Diebesspuk, und der jugendliche Neffe des jungen Ehemannes lud sein Gewehr mit einer Schrotpatrone und begab sich damit auf den Hof. **Hier feuerte er mitten in die Versammelten und verletzte 4 Personen, davon 2 schwer.** Eine Frau hat ein Auge verloren. Der Angeklagte behauptet, es habe sich nur um einen Schreckschuß gehandelt. Das Gericht war indes der Ansicht, daß man dann in die Luft zu feuern habe und nicht das Gewehr in Menschenhöhe halten dürfe, und es verurteilte den unvorsichtigen Schützen zu **3000 Mark Geldstrafe.** Zu Strafe und Kosten werden sich noch die Schadenersatzansprüche gesellen.

** **Bochum, 31. Jan. Die laufende Zahl der Wohnungssucherliste** betrug am 20. Jan. 15 289, 4001 Gesuche konnten bisher erledigt werden, sodaß noch 10 688 zu erledigen sind. Unter ihnen befinden sich 3901 wohnungslose Familien. An Flüchtlingen sind noch 294 unterzubringen.

(g) **Münster, 31. Jan. Wegen versuchten Raubes** stand der **21jährige Schuhmacher Heinrich Schulte aus Lippstadt** vor dem Schwurgericht. Er ist schon von dem Schwurgericht in Paderborn zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die heute zur Verhandlung stehende Straftat wurde am 17. Mai vorigen Jahres zu Liesborn-Göttingen begangen. Schulte kam morgens gegen 6¾ Uhr auf den Tappeschen Hof, wo er die Haushälterin Frl. Lindemann antraf. Die Herrschaft war zur Kirche. Schulte trat in die Küche und fragte nach Tappe. Die Haushälterin bot dem Manne einen Stuhl an und erklärte ihm, daß Herr Tappe zur Kirche sei, aber in kurzer Zeit zurückkehre. Plötzlich zog der Eingetretene einen Revolver hervor und rief: „Hände hoch oder ich schieße!" Die Geängstigte sprang durch das Fenster und flüchtete zum Nachbarn, gefolgt von dem Räuber, der der Flüchtenden nachrief, doch zu warten, er tue ihr nichts. Als diese aber trotzdem nicht wartete, bog er feldein und verschwand. Die überfallene Haushälterin kennt den hartnäckig leugnenden Schulte genau als den Täter wieder. An dem fraglichen Tage ist der Angeklagte von seinem Logis fortgewesen und hat einen Nickelrevolver seines Freundes stillschweigend mitgenommen. Diesen blanken Revolver hat die Haushälterin bei dem Ueberfall gesehen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig. Das Urteil lautete auf **2 Jahre Zuchthaus.** Unter Einbeziehung der bereits oben erwähnten Gefängnisstrafe wurde auf eine **Gesamtstrafe von 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus** erkannt. Außerdem wurde ein zehnjähriger Ehrverlust ausgesprochen. (Münst. Anz.)

** **Köln, 28. Jan. (Brandstifter verurteilt.)** Nach einem Streit mit seinem Gutsherrn setzte ein aus Friesland stammender Viehwärter sieben Getreideschober im Werte von 150 000 Mark in Brand, wozu er seine Zigarette benutzte. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu **2 Jahren Zuchthaus.**

** **Köln, 31. Jan. Wegen unerlaubten Handels mit Kartoffeln bezw. Preistreiberei verurteilte das Wuchergericht den Kaufmann Fritz Mettendorf in Köln zu 100 000 Mark Geldstrafe und einem Jahr Gefängnis,** den Seilermeister Heinr. Müllenholz zu 30 000 Mark Geldstrafe und zwei Monaten Gefängnis, den Gerichtsvollzieher Heinrich Müller aus Köln zu 50 000 Mark Geldstrafe und vier Monaten Gefängnis. Weiter wurden verurteilt der Steingutfabrikant Schüller aus Wormersdorf bei Bonn zu 30 000 Mark Geldstrafe wegen verbotener Ausfuhr.

(E) **Rheydt, 30. Jan. (Schmuggler erschossen.)** In der Nacht stieß gegen 2 Uhr an der Ecke der Odenkirchener- und Kreuzstraße der an der holländischen Grenze im Dienste der Landespolizei stehende Beamte Bredt mit dem als Schmuggler bekannten Josef Baum aus M.-Gladbach und dem Arbeiter Kornelius Braß aus Rheydt zusammen. Die beiden mißhandelten den Beamten in der schlimmsten Weise, sodaß er zur Schußwaffe greifen mußte. Baum wurde durch einen Schuß in die Stirn sofort getötet, Braß durch einen Lungenschuß schwer verletzt.

(b) **Mainz, 28. Jan. (400 französische Firmen im Rheinland.)** Nach dem Jahresbericht der französischen Handelskammern in den Rheinprovinzen beträgt die Zahl der französischen Firmen, die sich im rheinländischen Gebiet niedergelassen oder Vertretungen dort eingerichtet haben, etwa 400. Die Hälfte davon entfällt allein auf Mainz.

Westfälischer Kartoffelpreisausschuß.

Es wird uns mitgeteilt: Infolge der andauernden, nicht unberechtigten Beschwerden über die Preisentwickelung am Kartoffelmarkte hat der Staatskommissar für Volksernährung angeordnet, daß für jede Provinz zur Ermittelung der Preise ein Ausschuß von Vertretern der Landwirtschaft, der Kartoffelhändler, der Genossenschaften, und der Verbraucher gebildet wird. Zur Durchführung dieser Anordnung hat unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen eine eingehende Besprechung mit den in Betracht kommenden Spitzenorganisationen stattgefunden, auf Grund deren ein „Westfälischer Kartoffelpreisausschuß" ins Leben gerufen worden ist. Dieser Ausschuß besteht aus Vertretern der nachstehenden Organisationen: Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, Westfälischer Bauernverein, Reichsstandbund, Abteilung Westfalen, Westfälische Zentralgenossenschaft, Handelskammer der Provinz (je ein Vertreter aus jedem Reg.-Bezirk), Rheinische Westfälische Stadt- und Landkreis-Vereinigung, Christliches Gewerkschaftskartell, Sekretariat der freien Gewerkschaften für Rheinland und Westfalen, Provinzialverband des Deutschen Beamtenbundes, Reichsverband deutscher Konsum-Vereine, Unterverband Westfalen, Arbeitsausschuß Deutscher Hausfrauenvereine der Provinz Westfalen. Die Verhandlungen werden, zur Förderung eines angemessenen Ausgleichs zwischen den verschiedenen Interessentengruppen durch eine unparteiische Stelle, auf einstimmigen Wunsch der Mitglieder des Ausschusses von einem Vertreter des Oberpräsidenten als Mittelsperson geleitet. Der Ausschuß hat die Aufgabe, die jeweilig den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Kartoffelpreise für die Provinz Westfalen an Hand der vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gegebenen Richtlinien zu ermitteln. In der ersten am 4. Januar im Oberpräsidium abgehaltenen Sitzung dieses Ausschusses gelangte man nach mehrstündiger Beratung einstimmig zu nachstehendem Ergebnis: 1. Für westfälische rote und weiße Kartoffeln in sortierter, guter Handelsware, wird ein Erzeugerpreis von 80 Mark, für ebensolche gelbfleischige ein Erzeugerpreis von 90 Mark je Zentner festgesetzt. Diese Preise verstehen sich waggonfrei Verladestation. 2. Falls der Erzeuger die Kartoffeln unmittelbar dem Verbraucher mittels Fuhrwerks zuführt, kann er für jeden Kilometer, um den dieser Weg weiter ist, als der Weg zur Verladestation, eine Vergütung von 6,40 Mark je Zentner verlangen. 3. Auf Anregung des Vorsitzenden versprechen die Vertreter der westfälischen Landwirtschaft, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um die Landwirte zur baldmöglichsten Ablieferung aller entbehrlichen Kartoffelvorräte zu veranlassen. 4. Von Festsetzung von Groß- oder Kleinhandelszuschlägen wird besonders mit Rücksicht auf die große Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse und das Fehlen ausreichender Unterlagen zunächst abgesehen. Es darf nunmehr wohl erwartet werden, daß die westfälischen Landwirte der an sie ergehenden Aufforderung ihrer berufenen Vertreter zur Abgabe aller entbehrlichen Kartoffeln schleunigst entsprechen werden. Allerdings dürfen hieran keine zu weitgehenden Hoffnungen auf Besserung der Kartoffelversorgung geknüpft werden, weil nach Mitteilung der landwirtschaftlichen Vertretungen die in Westfalen angebauten Kartoffeln im wesentlichen bereits den Verbrauchern zugeführt sind und die Provinz Westfalen bekanntlich zum größten Teil auf Kartoffelzufuhr aus anderen Provinzen angewiesen ist. Von den Erzeugerpreisen der aus anderen Provinzen eingeführten Kartoffelpreisausschüssen sind bisher folgende Preisfestsetzungen bekannt geworden: Provinz Hannover: rote und weiße 80—83 Mark waggonfrei Verladestation, gelbfleischige 85—88 Mark, waggonfrei Verladestation, Provinz Sachsen: rote und weiße 80—82 Mark, gelbfleischige 86—88 Mark; Provinz Pommern: für gesunde, sortierte Speisekartoffeln 80 Mark frei Waggon, für gelbfleischige Sorten, z. B. „Industrie", „Bohms Erfolg", „Blaue Odenwälder" bis 90 Mark. Zu diesen Preisen würden hier noch die nicht unbedeutenden Frachtkosten sowie die Handelszuschläge kommen.

Tagung der Finanzdezernenten der größeren westfälischen Städte.

Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Falk-Bochum fand kürzlich eine **Tagung der Finanzdezernenten der größeren westfälischen Städte** im Parkhause zu Bochum statt. Vertreten waren folgende Städte: Bielefeld, Bochum, Bottrop, Buer, Dortmund, Gelsenkirchen, Gladbeck, Hagen, Haspe, Hamm, Herne, Herford, Hörde, Iserlohn, Lüdenscheid, Münster, Paderborn, Recklinghausen, Siegen, Wattenscheid. Einen Hauptgegenstand der Beratungen bildete die **Aufstellung der Haushaltspläne** für das Rechnungsjahr 1922, wobei der Mangel an feststehenden Zahlen Vorausberechnungen fast unmöglich macht. Die außerordentlichen Bedürfnisse der Städte bewirkten ein starkes Anschwellen der Anleiheschulden. Unter den Ausgaben, die das Reich den Gemeinden auflegt, stehen die Notstandsmaßnahmen zur Unterstützung von Rentenempfängern obenan, da die Gemeinden von diesen Ausgaben vom 1. Oktober 1921 an 20 Prozent decken müssen. Eine Kommission zur Untersuchung und Feststellung solcher neuen erweiterten Ausgaben hat für die Finanzdezernententagung lehrreiches Material ergeben. — Auch die Zweckmäßigkeit der **Geldvermittlungsstelle** bei der westfälischen Landesbank soll mit dem westfälischen Städtetage Fühlung genommen werden, ebenso wegen der steuerlichen Bestimmungen für die **kommunalen und gemischt wirtschaftlichen Werke.** Ueber die verschiedenen **neuen Steuerordnungen** fand ein Meinungsaustausch statt. Lebhaft beanstandet wurden die von den Ministerien herausgegebenen **Mustersteuerordnungen** wegen des darin enthaltenen Schematismus; ferner die jetzige Art der Ausführung neuer Reichs- und Staatsabgabengesetze, die ganz besonders hohe Verwaltungskosten verursacht.

Am Samstag abend 7 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante

Frau Ww. Jahrmärker

Sophie geb. Walter

im Alter von 83 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 30. Januar 1922.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Krankenhause aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 448

Heute abend 10½ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Karl Albert

geb. Kämper

im Alter von 76½ Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, Kamen, Lünen, Niederaden, den 29. Januar 1922.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt. 453

Westf. Heimatliteratur:

I. Hochdeutsche Romane und Erzählungen:

Adam: Arbeit und Leben.
Castelle: Das Haus in der 13-Männer-Gasse.
Darenberg: Sachsentrotz.
" : Die roten Riesen.
Franke: Der Dieckhoff.
" : Sietenjahns Söhne.
Grabein: Die Herren der Erde.
" : Aus dem Reiche der schwarzen Diamanten.
Jüngst: Die Eichhöfer.
Kieselkamp: Auf roter Erde.
Kruse: Der Armeleutpastor.
Korte: Geschichte eines Emslandjungen.
Lindner: Das Gesetz der Pflicht.
Luhmann: Wo die Wälder Wache halten.
" : Walddoktor Willibald.
Prümer: Wie Elsbeth . . ., Dorfgeschichte I
" : Um Herz und Hof, Dorfgeschichte II/III
Ratzka: Familie Brake.
Roselieb: Der Erbe.
" : Der Fackelträger.
Spiessen: Tante Kläres Raritäten, 3 Bände.
Schücking: Paul Bronckhorst.
" : Die Marketenderin von Köln.
" : Eine dunkle Tat.
Strauß u. Torney: Sieger und Besiegte.
" : Bauernstolz.
" : Luzifer.

II. Plattdeutsche Romane und Erzählungen:

Kleibauer: Westfäolsk Platt.
" : Hempelmanns Smiede.
" : Witte Liljen.
Krüger: Rugge Wiäge.
Osthmann: Sultan lährt kümm.
Prümer: Geschichten un Gestolten ut Westfolen.
" : De Chronika von Düopm.
" : De westfäölske Uhlenspiegel.
Schröder: Riägenbogen.
Specker-Tjaden: Kinder der Heide.
Uhlmann: Das plattdeutsche Westfalen.
Wagenfeld: Daud un Düwell.
Wette: Krauskopf, 3 Bände.
Wibbelt: Druke Möhne, 2 Bände.
" : Windhok.
" : Schulte-Witten, 2 Bände.

III. Gesamtausgaben und Gedichte.

Schwering: von Droste-Hülshoff, sämtl. Werke I/II
" : Freiligraths sämtl. Werke I/II.
Nieten: Grabbes Werke und Leben.
Uhlmann: Fr. Wilh. Grimmes Werke I/III.
" : Aus Frühe und Mittag.
" Hart: Peter Hilles Werke.
Strauß u. Torney: Neue Balladen und Lieder.
Weber: Dreizehnlinden.
" : Goliath.
" : Herbstblätter.
Wurmbach: Blumen im Brachland.

IV. Westfalens Geschichte:

Hartmann: Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind.
Kerkering: Geschichte des westf. Bauernstandes.
Meyer: Geschichte der Provinz Westfalen.
Dresbach: Geschichte der Grafschaft Mark.

V. Geographisches.

Mielert: Das schöne Westfalen I/II.
Schröder: Aus Westfalen.
Uhlmann: Das sauerländische Bergland.
" : Westfalenfahrten.
" : Die rote Erde.
" : Das Land der roten Erde. Sonder-Nr. der Zeitschrift Deutschland.

VI. Märchen, Sagen, Gebräuche:

Uhlmann: Westfälische Sagen.
" : Westfalens Sagenbuch.
Zur Lonsen: Das zweite Gesicht.
" : Die Schlacht am Birkenbaum.
Bahlmann: Ruhrtalsage.

VII. Bedeutende Westfalen.

Lappe: Freiherr von Stein auf Kappenberg
Prümer: Westfälische Charakterbilder.
Berger: Der alte Harkort.

VIII. Zeitschriften, Kalender.

Castelle: Heimatblätter der roten Erde. 1. Jahrgang 1919/20.
Schmidt: Heimatblätter für das rhein.-westf. Industriegebiet 1. Jahrgang.
" : Heimatblätter für das rhein.-westf Industriegebiet 2. Jahrgang 1920.

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir hierdurch allen, insbesondere dem Herrn Pfarrer Schulte, Werne, sowie dem Arb.-Bandoneon-Klub „Frohsinn" und den Herren Trägern unsern tiefgefühlten Dank. 451

Frau Ww. Alfred Kirschner und Kinder.

Bergkamen, im Januar 1922.

Nachruf.

Freitag abend verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vereins- und Vorstands-Mitglied

Frau Richard Meyer

Sie war uns stets eine treue Beraterin und ein gutes Vorbild für die Jugend. Ihr Andenken wird unvergessen bleiben.

Jüd. Jugendbund

Unna, Kamen, Werne, Lünen,

452 I. A.: Fritz Wolff, Vorsitzender.

Turn-Verein „Kaiser-Krone"

(Spielabteilung).

Mittwoch, den 1. Februar, 9 Uhr abends,

Versammlung

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erforderlich.

447 **Der Spielwart.**

Empfehlen uns zum

Kohlenfahren

und sonstigen r436

Fuhren aller Art

Gebrüder Bauschus.

Mädchen

welches mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut ist, zu bald gegen guten Lohn gesucht. 449

Näh. in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitg.

Wirte-Verein Kamen.

Mittwoch nachmittag 4 Uhr beim Kollegen Otto Hilboll 444

Versammlung.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen eines jed. Kollegen unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. Februar ab h442

Roonstr. Nr. 9.

W. Reisemeier.

Regenmantel

gefunden. 441

Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten.

Heinrich Rüsken, Lerche, Horst.

Kamener Lichtspiele

Vornehme Lichtbildbühne. Weststraße 20

Programm ab Dienstag bis Donnerstag:

— 1. —

Louis Ralph, der große Lepain-Darsteller in seinem neuen großen **Sensations-Abenteuer-Werk** betitelt:

„Die goldene Pest"

Bearbeitet nach dem gleichnamigen Roman von Oevre Richter-Frich. Für den Film bearbeitet von Dr. Paul Merzbach.

— 2. —

Der große Ellen Richter-Zyklus, betitelt:

Napoleon und die kleine Wäscherin

1. Teil

Ein Monumentalwerk dieser großen Künstlerin, wo selbe sich selbst übertroffen hat.

— 3. —

Die Cowboy der Zehnmeilen-Farm

Größtes Wildwest-Abenteuer-Werk.

Wilde Reiterszenen, Kämpfe und Jagden durchkreuzen die Laufbahn dieser Rothäute.

An allen Tagen großes Künstler-Konzert.

Aenderungen vorbehalten. 450

Nachruf.

Freitag abend verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vereins- und Vorstands-Mitglied

Frau Richard Meyer

Sie war uns stets eine treue Beraterin und ein gutes Vorbild für die Jugend. Ihr Andenken wird unvergessen bleiben.

Jüd. Jugendbund

Unna, Kamen, Werne, Lünen,

452 I. A.: Fritz Wolff, Vorsitzender.

Trauer-Briefe

und andere Trauer-Drucksachen

werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Kamener Zeitung G. m. b. H.

Geschäftsstelle: Weststraße 10.

Druckerei: Unnaer Straße 163.

---

100 Mk. Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf-, Kleider-, Filz- Läuse Flöhe, Wanzen samt Brut (Nissen) bei Mensch und Tier vertilgt. Für drei Personen ausreichend. Dieses Mittel empfiehlt Friseur **H. Grosser** Weststr. 8. 71



Der Vorstand der **Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft** hat infolge erheblicher Mehrbelastung durch die anderweite Regelung der Zulagen zu Unfallrenten nach Benehmen mit dem Reichsversicherungsamte die Erhebung eines

Vorschusses auf die Beiträge der Genossenschaftsmitglieder für das Jahr 1922 und zwar in Höhe des Beitrags für das Jahr 1921

angeordnet. Der Vorschuß kommt auf den nach Ablauf des Jahres 1922 zur Erhebung gelangenden ordentlichen Genossenschaftsbeitrag für das Jahr 1922 in Anrechnung.

Ich mache dies unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 4. Januar d. Js. über die Auslegung der Heberollen mit dem Bemerken bekannt, daß von jedem Zahlungspflichtigen bei der jetzigen Hebung der doppelte Betrag des in den Heberollen für 1921 festgesetzten Genossenschaftsbeitrages eingezogen wird. 445

Kamen, den 27. Januar 1922.

Der Bürgermeister: Dr. Wiesner.

Bilder-Rahmen

in allen Größen

und

Ausführungen

empfiehlt

Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststrasse 10.

Bekanntmachung.

Unsere Scheckabteilung befindet sich jetzt im Lokale des **Hotels Strube, Eingang Nordring.**

Wir empfehlen uns zur Ausführung aller banküblichen Geschäfte. 446

Der Vorstand der Amtssparkasse Unna-Kamen.

machen die Ehescheidung sehr leicht, was jedenfalls von verhängnisvollerem Einfluß auf das orientalische Familienleben sein dürfte, als die Vielweiberei. Besonders starken Gebrauch scheinen die Beduinen davon zu machen, von denen Burkhardt einige kannte, die in 45 Lebensjahren über 50 Weiber gehabt hätten. Ihnen stehen die Negerstämme der Sahara in dieser Beziehung nicht viel nach, gilt es doch, wie man von ihnen berichtet, für „gemein", daß ein Ehepaar „zu lange zusammenlebt, und die Tonangeberinnen der Mode sind jene, die am häufigsten geschieden worden sind".

Und die Ehescheidungsgründe? Nicht nur bei den meisten unzivilisierten, sondern auch bei vielen fortgeschrittenen Völkern darf der Mann jederzeit seine Frau verstoßen. Die einfache Erklärung des Mannes an sein Weib, daß sie gehen könnte, war nicht nur bei den wilden Volksstämmen ein rechtsgültiger Scheidungsgrund, sondern ist z. B. auch in Arabien gang und gäbe. „Zwar kann", wie Ibrahim Halebi sagt, „ein Muselmann die Scheidung weder vor der Religion noch vor dem Gesetze rechtfertigen. Wenn er sein Weib aus bloßer Laune verläßt oder verjagt, beschwört er den Zorn Gottes auf sich herab; denn der „Fluch Gottes"", sagt der Prophet, „lastet auf jenem, der sein Weib aus Laune verstößt". Die Praxis erlaubt ihm jedoch zu jeder Zeit, ohne Angabe eines Grundes, seine Frau zu verstoßen. Andererseits kann bei einer Reihe von Naturvölkern nur aus schwerwiegenden Gründen, wie Ehebruch, Mißhandlung, Trunkenheit usw., die Ehe getrennt werden, wie auch die der Ehe entsprossenen Kinder zumeist die Scheidung erschweren. Auf manchen Inseln des indischen Archipels hinwiederum haben überhaupt nur die Frauen das Recht, den Mann „fortzujagen, wenn er ein Trunkenbold ist oder sich schlecht aufführt", ein Frauenrecht, das wir jedenfalls natürlicher finden, als jenes in Ost-Zentral-Afrika übliche, wonach „die Scheidung gestattet ist, wenn der Gatte es unterläßt, die Kleider seiner Frau zu nähen.

Herbert Solm.

Luise Zietz †

Die Reichstagsabgeordnete Frau Luise Zietz ist Freitag früh 4½ Uhr an den Folgen des Schlaganfalls, den sie während der Rede des Grafen Westarp in der Reichstagssitzung erlitten hatte, im 57. Lebensjahre gestorben. Mit ihr scheidet eine der bemerkenswertesten und volkstümlichsten Persönlichkeiten aus dem Parlament. Schon mit 27 Jahren stürzte sich die holsteinische Kindergärtnerin in die sozialistische Bewegung, in der sie ein Menschenalter lang größtenteils an hervorragender Stelle mitgearbeitet hat. Durch sozialpolitische Schriften und das Talent der schlagfertigen praktischen Rede lenkte sie rasch die Aufmerksamkeit der sozialdemokratischen Organisation auf sich. Schon 1907 erscheint sie im Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Ihre Tätigkeit war dort in erster Linie der Ausbildung der Frauen im Sozialismus gewidmet. Ihre Erfolge waren groß. Eine ganze Generation Frauen in allen sozialistischen Gruppen, von der Mehrheitssozialdemokratie bis zu den Kommunisten, hat ihre Weisheit bei ihr gelernt, und noch heute sieht man bei mancher sozialistischen Rednerin die typischen Gesten und hört die Redewendungen der Zietz. So liebenswürdig und entgegenkommend sie im persönlichen Verkehr war, so unentwegt beharrte sie in ihrer fanatischen Anhänglichkeit an die radikalste Richtung des Marxismus. Als die sozialdemokratische Partei während des Krieges in das opportunistische Fahrwasser hineinsegelte, trat sie mit Haase aus und wurde Mitbegründerin der Unabhängigen Partei, in deren Zielen sie nun ihr Ende gefunden hat, nachdem sie in der letzten Zeit infolge von Krankheit weniger als früher hervortreten konnte. Sie vertrat im Reichstage den Wahlkreis Berlin IV.

Frauen-Rundschau.

— **Stellungnahme der Hausfrauenorganisation zum Fremdenverkehr.** Dem bayrischen Staatsministerium ging von der Berufsorganisation der Hausfrauen eine Eingabe zu, in der auf die beängstigenden Zustände in der Lebensmittelversorgung hingewiesen wurde, die sich im kommenden Sommer infolge des zu erwartenden starken Fremdenverkehrs, namentlich aus den valutastarken Ländern, entwickeln müssen. Bereisen doch schon heute Agenten von Gasthöfen und Lebensmittelgeschäften die gesamte Umgebung mit dem Auftrag, alle nur irgend erreichbaren und aufbewahrungsfähigen Lebensmittel für manchmal hohe und höchste Preise aufzukaufen. Wie auch schon heute die Zimmer- und Wohnungspreise derart gesteigert seien, daß Ortsansässige sie von ihrem Einkommen kaum noch bestreiten könnten. Die Berufsorganisation der Hausfrauen verlangt deshalb von der Staatsregierung, daß sie schon jetzt entsprechende Maßnahmen trifft und sich mit den in Frage kommenden Handelsorganisationen und Interessenverbänden dahingehend verständigt, daß die notwendige Versorgung der betreffenden Gebiete rechtzeitig geregelt wird.



Luise Zietz †.

— **Richtlinien für Frauenbeiräte in der Deutschen Zentrumspartei.** Auf dem in Frankfurt a. M. stattgefundenen Parteitag des Zentrums wurde auch über die innerhalb der Partei zu gründenden Frauenbeiräte und die dafür in Frage kommenden Richtlinien verhandelt. Diese Frauenbeiräte sind ein organisches Glied der Frauenorganisationen und werden im Einverständnis mit den zuständigen Parteiinstanzen und in deren Auftrag ins Leben gerufen. Die Frauenbeiräte haben den Zweck: a) die Frauen für die Zentrumsideale zu gewinnen und für ihre Schulung Sorge zu tragen, b) die einschlägigen Frauenfragen zu studieren und für die Partei nutzbar zu machen, c) für die verständnisvolle Würdigung der Frauenfrage Sorge zu tragen und den Einfluß der Frau innerhalb der Parteiinstanzen zu sichern.

— **Ratgeber für die Berufswahl.** Um den Eltern in jenen Orten, die keine Berufsberatungsämter besitzen, die Wahl eines geeigneten Berufes für ihre heranwachsenden Kinder zu erleichtern, geben die Landes- und Provinzialberufsämter seit kurzem eine Reihe Schriften über Frauenberufe heraus, die zwar für die Berufsberater als kleiner Führer gedacht sind, aber auch den Eltern selbst wertvolle Winke geben. Sie sind entweder von den örtlichen Berufsberatungsstellen größerer und mittlerer Städte oder vom Brandenburgischen Provinzialberufsamt, Brandenburg a. d. Havel, zu beziehen und zu mäßigem Preise zu haben.

— **Für ein Haustochterjahr.** Der Leipziger Hausfrauenverein hat neuerdings ebenfalls die Vermittlung von Haustöchtern als Lernende des Haushalts aufgenommen. Die Verpflichtung der Haustochter für die Unterweisung auf allen Gebieten des Hauswesens wurde auf ein Jahr festgesetzt. Ein Lehrvertrag, für beide Teile bindend, soll dabei die gegenseitigen Pflichten und Rechte regeln.

— **Tagesheim für Studentinnen.** Ende Januar wird in Leipzig ein Tagesheim für Studentinnen der Universität eröffnet werden, das ihnen Gelegenheit bieten soll, in wohlig durchwärmten Räumen angenehmen Aufenthalt u. Gelegenheit zu weiterem Studium zu finden.

— **Das Weiberdorf in der Schweiz.** Das Dorf Champery im Kanton Wallis, von dem aus man zu dem Dent du Midi emporzusteigen pflegt, hat neben seiner schönen Lage die Eigentümlichkeit, ausschließlich von Frauen bevölkert zu sein. Nur ein paar Beamte gehören dem starken Geschlecht an, dessen Vertreter, auch wenn sie im Dorfe beheimatet sind, sich hier nur vorübergehend aufhalten. Der Grund für diese merkwürdige Erscheinung liegt darin, daß für die Männer in Champery keine Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Das bißchen Feldarbeit, das die mageren Aecker der Umgegend erfordern, wird von den Frauen besorgt. Die Männer von Champery sind deshalb genötigt, sich auswärts Arbeit zu suchen. Mit sechzehn Jahren wandern die jungen Leute aus und kehren ins Dorf nur zu flüchtigem Aufenthalt zurück. Die Frauen sind schöne und kräftige Gestalten, wie man sie in den Alpendörfern der Schweiz nur selten antrifft. Sie tragen weder Rock noch Mieder, sondern Hosen und Wams, während ein rotes Taschentuch, das um den Kopf geschlungen ist, den Hut ersetzt.

— **Eine Wohltäterin der Kinder gestorben.** Die Gründerin der ersten Kinderschutzgesellschaft in Amerika, und, wie man glaubt, in der ganzen Welt, ist dieser Tage in Neuyork im Alter von 80 Jahren gestorben. Es war dies Frau Etta Angell Wheeler, die im Jahre 1874 beim Besuche einer kranken Frau auf der Westseite in Neuyork von einem Kinde in der Nachbarschaft hörte, das jeden Tag geprügelt werde. Sie fand ein neunjähriges Mädchen, das von einer unmenschlichen Mutter zu den schwersten Arbeiten angehalten und häufig mit einer Lederpeitsche mißhandelt wurde. Frau Wheeler wandte sich an die Behörden. Diese sagten, sie könnten nichts tun, denn das Gesetz biete keine Handhabe zum Eingreifen. Schließlich konnte sie den Fall vor das Obergericht bringen, das einen Weg fand, das Kind zu befreien. Dann wurden die Gesetze, welche bis dahin den Eltern außerordentliche Rechte eingeräumt hatten, geändert.

— **Das Damen-Rauchzimmer.** Bisher waren die Rauchzimmer hauptsächlich für Herren bestimmt, nun ist aber in Neuyork ein Rauchsalon eröffnet worden, zu dem der Zutritt ausschließlich Damen gestattet ist. Dieser Rauchsalon befindet sich im Globe-Theatre, und zwar ist er, wie der Direktor des Theaters, Dillingham, mitteilt, auf die dringenden Bitten der weiblichen Besucher eingerichtet worden, die beim Rauchen unter sich sein wollen. Der Salon ist hochelegant ausgestattet, enthält bequeme Sessel, ein Grammophon, und Zigaretten werden hier in jeder Preislage verkauft.

— **Eine spanische Ehetragödie.** Im Cervantes-Theater in Almeria hat sich eine blutige Ehetragödie zugetragen. Der Kavallerierittmeister Verdugo erschoß auf offener Szene seine Frau, die junge Schauspielerin Concha Rables. Der Rittmeister hatte sich Einlaß auf die Bühne verschafft, war bis in die Kulissen vorgedrungen und gab dort den tödlichen Schuß auf seine Frau ab, die auf der Stelle tot an der Bühnenrampe zusammensank. Verdugo erschoß sich selbst hinter der Szene. Das Motiv zur Tat ist in dem Entschluß der jungen Frau, gegen den Willen ihres Gatten wieder zur Bühne zurückzukehren, zu erblicken.

Nr. 26. 1922.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Pelzkönigin.

2. Fortsetzung. Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

Sein Bursche half ihm, die Uniform ablegen. „Zum letztenmal", dachte Salten, und nun schmerzte es ihn doch, daß er den Rock ausziehen mußte, den er so ungern angelegt hatte.

Seinem Burschen fiel es auf, daß er so blaß und düster aussah.

„Soll ich Herrn Leutnant einen Grog brauen? Herr Leutnant sehen so malade aus", sagte er.

Grog erschien dem bravon Ostpreußen als Allheilmittel gegen jede Krankheit oder Verstimmung.

Salten schüttelte den Kopf.

„Ich brauche keinen Grog. Aber Sie können mir meine kleine Reisehandtasche packen — nur etwas Nachtzeug. Und legen Sie mir Zivil zurecht. Und — was ich noch sagen wollte, Krigosch, Sie müssen sich nach einem anderen Herrn umsehen — ich werde Sie Leutnant von Hallern empfehlen, der mit seinem Burschen wechseln will."

Krigosch sah ihn erschrocken an.

„Zu Befehl! Sind Herr Leutnant nicht mehr zufrieden mit mir?"

„Doch, Krigosch, — aber — ich werde in Zukunft keinen Burschen mehr brauchen. Ich habe meinen Abschied eingereicht."

Krigosch hätte sich fast vor Erstaunen in einen Sessel fallen lassen.

„Herr Leutnant wollen nicht mehr im Regiment bleiben?"

„Nein!"

Es war, als bliebe dies Nein hart und kalt in der Luft stehen. Salten spielte nervös mit einem Brieföffner. Dann fuhr er, sich zusammenraffend, fort:

„Lassen Sie mich jetzt allein — ich habe noch Briefe zu schreiben. Wenn ich Sie brauche, werde ich Sie rufen."

Krigosch klappte die Sachen zusammen.

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

Und mit einem besorgten Blick auf seinen Leutnant ging er hinaus.

Draußen vor der Tür blieb er stehen und kratzte sich den Kopf.

„Da ist was nicht in Ordnung", dachte er und versuchte durchs Schlüsselloch zu sehen. Aber er konnte nur einen Teil des Zimmers übersehen und da befand sich Salten nicht. Der saß drinnen am Schreibtisch und hatte den Kopf in den Händen vergraben. Krigosch war seinem Leutnant der ihn immer menschlich und freundlich behandelt hatte, sehr ergeben. Und eine Weile lauschte er noch besorgt.

„Er wird doch keine Dummheiten machen", dachte er.

Aber alles blieb still drinnen.

In diesem Augenblick klingelte es an der Vorsaaltür. Krigosch wußte, daß die Wirtin nicht zu Hause war, und mit einem ungehaltenen Ausdruck öffnete er die Tür.

Draußen stand eine elegant gekleidete, tiefverschleierte Dame.

„Ist Leutnant Salten zu Hause?" fragte sie, sichtlich eine starke Erregung meisternd.

Wochenspruch.

Kleidung behegt!
Schaff einen schönen Kittel,
Leg noch dazu erborgte Titel,
Und fehlen dir auch alle andern Mittel —
Dein Ansehn wächst. O. Promber.

„Jawohl, — zu Hause ist der Herr Leutnant schon, — aber ob er zu sprechen ist, weiß ich nicht. Wen soll ich melden?"

Die Dame trat schnell an ihm vorüber in den schmalen Korridor.

„Ich werde mich selbst anmelden. Herr Leutnant ist doch allein?"

„Ja, — allein ist er schon, — aber ich muß doch erst fragen, ob er Besuch empfängt."

Da drückte ihm die Dame ein Goldstück in die Hand.

„Mich wird er empfangen, seien Sie unbesorgt. Ich habe ihm etwas Wichtiges mitzuteilen und übernehme die Verantwortung. In welchem Zimmer finde ich den Herrn Leutnant?"

Krigosch starrte wie hypnotisiert auf das blanke Goldstück und wies halb unschlüssig nach der Tür, an der er gelauscht hatte.

Ehe er es sich versah, war die Dame schon im Zimmer verschwunden.

Als Salten die Tür gehen hörte, ließ er die Hände vom Gesicht fallen, aber er sah sich nicht um, weil er glaubte, Krigosch sei wieder eingetreten.

„Was wollen Sie, Krigosch? — ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich rufen werde, wenn ich Sie brauche", sagte er nervös.

Er bekam aber keine Antwort. Und jetzt vernahm er das leise Rauschen seidener Frauenkleider und ein ihm wohlbekannter Veilchenduft umwehte ihn.

Erschrocken wandte er sich um und sprang auf. Seine Augen starrten auf die verschleierte Frau.

Es war Lotte Fein. Sie schlug den Schleier zurück.

„Rudolf!" rief sie halberstickt und wollte ihn umarmen.

Er schob sie von sich und seine Zähne bissen sich aufeinander.

„Wie konnten Sie wagen, hierher zu kommen, gnädige Frau. Das ist unbesonnen", stieß er fast zornig hervor.

Sie blickte ihn erregt an.

„Gnädige Frau sagst du zu mir? Ach, Rudolf — hast du mich nicht mehr lieb?"

Er antwortete nicht auf diese Frage, die schon wieder einen koketten Anklang hatte.

„Ich bitte Sie, verlassen Sie sofort meine Wohnung. Wenn wir überrascht würden, — wenn Ihr Gatte Ihnen folgt — dann ist ja alles vergebens", drängte er.

Sie schüttelte trotzig den Kopf.

„Er folgt mir nicht — er ist ja so feige. Gestern abend hat er mir noch eine Szene gemacht — mich beschimpft — ganz brutal und gemein war er. Er glaubt nicht daran, was Sie mit Ihrem Ehrenwort bekräftigten, aber Ihnen gegenüber gab er sich den Anschein, es zu tun — weil er so feige ist und sich nicht mit Ihnen duellieren will. Ach, Rudolf, — ich bleibe nicht bei diesem Manne — ich will mich von ihm scheiden lassen. Ich liebe nur dich. Nie habe ich einen anderen Mann so geliebt wie dich."

Und sie wollte sich ihm wieder in die Arme werfen. Aber er hielt sie von sich ab.

„Lassen Sie in dieser Stunde Klarheit zwischen uns sein, gnädige Frau. Uns hat eine flüchtige Leidenschaft zusammengetrieben — kein großes, starkes Gefühl. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich mich getäuscht habe, und



Nr. 27

Dr. Rath

(W) Der

Walter R

des Reich

Jur



Die Huldigung des Betschina nach vollzogener Papstwahl. Der Dalai-Lama (Gesamtkirchenkanzler) wird noch gekrönt.

haus ein gewesen, daß wir unsere Differenzen lösen. Sie erzwangen das gestrige Zusammentreffen trotzdem — und dies Zusammentreffen ist mir, wie Sie wissen, teuer genug zu stehen gekommen. Um Ihre Ehre zu retten, verpfändete ich mein Ehrenwort. Ich weiß nicht, ob Sie ganz begreifen, was ich damit für Sie tat. Nun machen Sie mein Opfer wenigstens nicht wertlos dadurch, daß Sie sich doch noch kompromittieren. Gehen Sie nach Hause — zu Ihrem Mann — und suchen Sie gutzumachen. Das ist der beste Rat, den ich Ihnen geben kann."

Sie richtete sich mit einer leidenschaftlich erregten Geste empor.

„Du bist meiner überdrüssig, — ich lasse mich aber nicht abschütteln wie eine lästige Bettlerin. Ich habe ein Recht an dich. Deinetwegen will ich mich von meinem Manne scheiden lassen, deinetwegen habe ich mich kompromittiert. Nun mußt du mich wieder zu Ehren bringen."

Mit einem seltsamen Ausdruck sah er sie an.

„Ein Ehrloser kann Sie doch nicht zu Ehren bringen. Sehen Sie doch die Dinge mit klaren Augen an, gnädige Frau. Haben Sie vergessen, daß ich gestern abend Ihrem Gatten mein Ehrenwort gab?"

Sie machte eine abwehrende Bewegung.

„Es weiß doch kein Mensch, Rudolf, daß es ein falsches Ehrenwort war."

Er lächelte bitter.

„Es genügt mir, daß ich es weiß. Gehen Sie, gnädige Frau, zwischen uns kann es keine Gemeinschaft mehr geben. Binden Sie Ihr Leben nicht an das eines Mannes, der Ihnen nichts sein kann — der selbst keinen Boden mehr unter den Füßen hat. Gehen Sie heim — ich bin ein Verlorener, ein Ausgestoßener — seit gestern abend."

Sie sah ihn unsicher an. Seine Worte blieben nicht ohne Eindruck. Und plötzlich umklammerte sie seinen Arm.

„Rudolf, was willst du tun?"

„Was ich muß."

„Und — was mußt du tun?"

Er fuhr sich über die Stirn.

„Meinen Abschied nehmen — verschwinden."

Eine sinnlose Angst packte sie.

„Du willst dir ein Leid antun?"

Er schüttelte den Kopf.

Sie rüttelte an seinem Arm.

„Gib mir dein Ehrenwort, daß du dir kein Leid antun willst. Ich will nicht schuld sein an deinem Tode — ich will es nicht. Gib mir dein Ehrenwort!"

Er starrte sie an.

„Mein Ehrenwort? Das gilt ja nichts mehr, gnädige Frau, es ist wertlos geworden. Aber seien Sie ganz ruhig — ich — ich verreise morgen früh — verlasse Berlin. Wir werden uns nicht mehr begegnen. Gehen Sie zu Ihrem Gatten — und wenn Sie wollen — beichten Sie ihm alles. Sie sagten mir ja, er sei Ihnen auch nicht treu gewesen. Sie werden einander um so leichter verzeihen. Machen Sie sich ehrlich — auf mich brauchen Sie keine Rücksicht zu nehmen. Er weiß ja ohnehin, daß ich ihm ein falsches Ehrenwort gab."

Haltlos sah sie zu ihm auf.

„Du hast mich also gar nicht mehr lieb?"

Er schüttelte den Kopf.

„Nein — ich will Ihnen nichts vorlügen. Damit Sie den Weg zu Ihrem Gatten zurückfinden. Zwischen uns ist alles aus — alles", sagte er tonlos.

Da zuckte Zorn und gekränkte Eitelkeit über ihr Gesicht.

„Dann hast du mich nie geliebt."

Er biß die Zähne zusammen und wandte sich zur Seite.

„Es war ein Rausch. Ich zahle einen hohen Preis dafür. Vergessen Sie mich."

Mit einem trotzigen Gesicht wandte sie sich ab, zog den Schleier über ihr Gesicht und ging schnell hinaus.

Er starrte ihr nach mit leeren Augen.

„Und darum eine verlorene Ehre — ein verlorenes Leben", sagte er heiser vor sich hin. Und aufstöhnend fiel er in einen Sessel zurück und warf die Arme über den Schreibtisch, seinen Kopf darinnen verbergend. Er dachte an seine Mutter. Dieser Gedanke quälte ihn namenlos. Was er sich selbst angetan hatte durch seinen Leichtsinn, darüber brauchte er niemand als sich selbst Rechenschaft zu geben, aber was er seiner Mutter damit antat, dafür konnte es keine Verzeihung geben.

Wie lange er so, eine Beute der qualvollsten Empfindungen, gesessen hatte, wußte er nicht. Es mußten lange Stunden vergangen sein, als er durch ein Klopfen an seiner Tür aufgeschreckt wurde. Hastig richtete er sich auf und strich über sein Gesicht. Dann rief er zum Eintritt. Es war Krigosch. Er hielt einen Brief in der Hand.

„Herr Leutnant, dieser Brief ist soeben abgegeben worden. Antwort sei nicht nötig, sagte der Bote, der ihn brachte."

Salten faßte nach dem Briefe und winkte Krigosch ab, der ihn verstohlen voll Unruhe musterte. Krigosch machte sich schwere Sorgen um seinen Leutnant, wenn er auch nicht wußte, warum. Er hätte so gern das Gespräch zwischen ihm und der verschleierten Dame angehört, aber sie sprachen so leise und dann kam auch die Wirtin, die ihn störte. Nur eins wußte er nun — etwas war los. Und wahrscheinlich hing das mit dem „parfümierten Frauenzimmer" zusammen, das ihm das Goldstück gegeben hatte.

Als Salten wieder allein war, öffnete er halb gedankenlos das Schreiben und las:

Herrn Leutnant Salten, Berlin.

Soeben hat mir meine Gattin gebeichtet, daß zwischen ihr und Ihnen Beziehungen bestanden haben, die meine Rechte als Ehemann berühren. Wie ich mich darüber mit meiner Gattin auseinandersetze, ist meine Angelegenheit. Sie haben mir gestern abend Ihr Ehrenwort gegeben, daß solche Beziehungen nicht bestanden haben. Unter diesen Umständen ist es mir leider unmöglich, Sie zu fordern. Mit einem Ehrlosen schlägt man sich nicht. Sie werden die Konsequenzen Ihrer Handlungsweise ziehen müssen.

Georg Fein.

Rudolf Salten starrte blaß bis an die Lippen auf diese Worte herab, die eine feige Rachsucht diktiert hatte. Seine Zähne knirschten aufeinander. Sich das ungestraft sagen lassen zu müssen von einem Feigling, der ihm sein Ehrenwort abgezwungen hatte — das war unerträglich. Was hatte er denn getan, daß er so gestraft wurde? Er hatte sich schützend vor die Ehre einer Frau gestellt, die ihm ihre Gunst erwiesen hatte. Wer durfte ihn dafür ehrlos schelten?

In ohnmächtigem Zorn ballte er den Brief zusammen und stierte vor sich hin, lange Zeit. Endlich richtete er sich aus seinem Brüten auf und zwang sich, das beleidigende Schreiben nochmals durchzulesen. Und jetzt berührten ihn die Worte wie ein Stachel, der ihn zur Gegenwehr anspeitschte. Mußte er tun, wozu ihn dieser Feigling systematisch getrieben hatte? Es war ihm klar, Georg Fein hatte seine Vernichtung gewollt. Und nun er in Sicherheit war, beschimpfte er ihn noch aus dem Hinterhalt.

Das war eine feige, unmännliche Rache. Gewiß — er hatte sich an dieses Mannes Rechte verständigt und er hatte sich schon längst Gewissensbisse darüber gemacht. Er hätte sich ihm, mit der Waffe in der Hand, gegenübergestellt, ohne sich zu wehren — er hätte ganz gewiß in die Luft geschossen. Aber diese feige hinterhältige Art, ihn abzutun, weckte seinen ganzen Trotz.

Mußte er sich opfern, mußte er seiner verlorenen Ehre auch noch sein Leben nachwerfen und seiner Mutter das Herz brechen? Was hatte er denn so Schlimmes getan, um sein Leben zu verwirken? Tausend andere hatten mehr als ein solches galantes Abenteuer hinter sich, ohne einen Nachteil zu verspüren. Und er sollte daran zugrunde gehen? Hatte er sich nicht schon hart genug bestraft, indem er seinen Abschied einreichte und den bunten Rock auszog? Mußte er sein heißes, starkes, junges Leben deshalb vernichten? Konnte er nicht eine bessere Sühne finden, als diese, die zugleich die geliebte Mutter vernichten mußte?

Er war nicht feige, fürchtete nicht den Tod, aber es erschien ihm plötzlich so sinnlos, ein Leben fortzuwerfen, das vielleicht noch manches Gute und Nützliche schaffen konnte. Machte er durch seinen Tod sein Unrecht nicht noch viel größer? Stunden vergingen ihm über solche Grübeleien, aber dann sprang er auf und schob diese Gedanken weit von sich. Sie führten ja doch zu nichts — er würde ja doch zu dem Endresultat kommen, daß er ein Leben ohne Ehre nicht würde weiterführen können.

Nur der Mutter noch Lebewohl sagen — dann mochte es geschehen, das Letzte — irgendwo. Jetzt brauchte er ja keine Rücksicht darauf zu nehmen, daß Georg Fein aus seinem Selbstmord Schlüsse ziehen könne, die seine Gattin belasteten — er mußte ja nun alles. Und mit einer starren Resignation traf Salten Vorbereitungen zu seiner Reise nach Hannover, wo seine Mutter lebte.

Als Krigosch ihm die Handtasche gepackt und ihm gute Nacht gesagt hatte, trat Salten an seinen Schreibtisch und entnahm einem Fach desselben seinen Browning. Den prüfte er sorgsam und legte ihn zu seinen Sachen. In der Nacht fand er nicht viel Schlummer. Erst gegen Morgen verfiel er in einen bleiernen Schlaf, aus dem ihn sein Bursche weckte.

Eine Stunde später schritt er mit blassem Gesicht zum Bahnhof. Den Browning hatte er sorgsam zu sich gesteckt. Seine Augen flogen wie abschiednehmend über die Straßen und Plätze, die er so oft überschritten hatte.

Und als er im Zuge saß und Krigosch mit einem blassen Lächeln zum Abschied zugenickt hatte, dachte er aufatmend: „Das liegt nun hinter mir — für immer."

* * *

(Fortsetzung folgt.)



Konfirmandenwünsche.

In vielen Gegenden Deutschlands ist auch heute noch die schöne, alte Sitte vorherrschend, daß die Paten dem schulentwachsenen Kinde am Kommuniontage ein mehr oder minder wertvolles Geschenk überweisen, das von bleibendem Werte für dieses sein und in ihm stets von neuem die Erinnerung an diesen wichtigen Tag seines Lebens wecken soll.

In einem kleinen Thüringer Städtchen nahm nun kürzlich ein Lehrer, an diesen Brauch anknüpfend, die Gelegenheit wahr, die Wünsche seiner Schüler und Schülerinnen nach dieser Richtung hin kennen zu lernen. Er stellte ihnen die Aufgabe, sich bis zum nächsten Unterricht darüber klar zu werden, was ihnen als begehrenswertes Konfirmationsgeschenk von ihrem Paten erwünscht wäre und dieses mit der Angabe der Gründe zu nennen. Da stellte es sich nun heraus, daß mit Ausnahme eines einzigen Mädchens sich alle übrigen 28 Schmuckstücke als Patengeschenk wünschten, nur das eine Mädchen ein hübsches Buch ohne nähere Angabe des Inhaltes. 5 Mädchen wünschten ein Uhrarmband, weil ihre Freundinnen auch eins besäßen. Einige weitere wünschten sich eine ganze Schmuckgarnitur: Kette, Brosche, Ring und Armband, weil man es denn gleich für immer hätte. Einige weitere Mädchen waren bescheidener und wünschten sich nur ein Stück zum Schmuck des Aeußeren, und unter diesen wieder nur ein einziges ein goldenes Kreuzchen mit einem Samtband.

In der Knabenklasse war das Begehren nach Schmuckstücken als Konfirmationsgeschenk nicht minder groß, wenn auch die Zweckmäßigkeit dabei eine größere Rolle wie bei den Mädchen spielte. So zwei Drittel der Knaben, die sich eine Taschenuhr wünschten, wie sie ihr Vater oder ihre Brüder besäßen. Von dem letzten Drittel wünschte sich die Hälfte eine Schlipsnadel, die andere Hälfte war teils auf den Besitz eines „goldenen Klemmers", teils auf den Besitz eines Spazierstockes „mit silberner Krücke" erpicht, und nur ein einziger Knabe war unbescheiden genug, sich nicht nur Uhr mit Kette, Schlipsnadel, Stock und Klemmer, sondern auch noch ein buntes, seidenes Taschentuch für die Rocktasche zu wünschen, weil das alles heute jeder feine Mann trägt und weil es Mode ist. — Konfirmationswünsche, geäußert von Kindern, die noch noch nicht reif genug sind, um den Wert des gewünschten Gegenstandes bei den freilich auch ihnen bekannten hohen Preisen richtig ermessen zu können und um zu wissen, daß der Mensch auch ohne diesen Tand bei seinen Mitmenschen Achtung und Ansehen genießen kann, wird mancher im Hinblick auf diese Aeußerungen kindlicher Begierde nachsichtig erwidern. Ich meine aber, daß das ein Trugschluß ist, daß wir in diesen Konfirmandenwünschen eine treffende Illustration der zunehmenden Veräußerlichung und Verflachung der Anschauungen weitester Schichten zu sehen haben. Nur ein Kind begehrte nach einem Buche, nur ein Kind nach einem schlichten Anhänger in Kreuzform, jedoch nicht eines

Daheim am besten!

Daheim ist's doch am besten,
Wo warm die Liebe weht,
Wo man im felsenfesten
Vertrauen sich versteht.

Wo sich's so traulich sinnen,
So fröhlich schaffen läßt,
So gold'ne Träume spinnen
Im eig'nen kleinen Nest.

Wo sich in süßem Frieden
Verklärt der Ferne Bild,
Wo von der Welt geschieden,
Das heiße Herz sich stillt.

Wo alle Wünsche schweigen,
Wo alle Sehnsucht ruht, —
Im schlichten, trauten Eigen,
Daheim, daheim ist's gut.

Elisabeth Kolbe.

nach Bibel, Gesangbuch oder ähnlichem Konfirmationsgeschenk, wie es den Kindern früherer Zeiten doch beachtenswert erschien. Sollte dieses kindliche Begehren nach äußerem Putz und Tand nicht manchen unserer Eltern die Augen darüber öffnen, wie weit das Beispiel genußsüchtiger Erwachsener schon verheerend auf ihre Kinder einwirkte? Sollte es ihnen nicht ein wichtiger Fingerzeig dafür sein, daß sie mit besonderer Sorgfalt und Umsicht darüber wachen müssen, daß diese beim Eintritt ins vielgestaltige Leben nicht gar so plötzlich in diesen Strudel gerissen und ohne Halt und Stütze diesem überlassen werden?

Erika Wonzel.

Ehescheidungsgründe und Formeln bei verschiedenen Naturvölkern.

nsk. „Die Ehe ist eine Mausefalle", wie der Volksmund sagt, „in die Draußenstehende nicht schnell genug hinein, und Darinnensitzende nicht schnell genug herauskommen können." Sicher ist daß der noch immer in Blüte stehenden Heiratswut ein fast beängstigend zu nennendes Ehescheidungsfieber gegenübersteht. Beschäftigen sich doch um nur ein Beispiel zu nennen, an den Berliner Landgerichten ca. 20 Kammern fast ausschließlich mit Ehescheidungssachen, und es ist bemerkenswert, daß dem Reichsjustizministerium eine ständig wachsende Zahl von Eingaben und Beschwerden zugehen, die eine Umgestaltung des Ehescheidungsrechts fordern.

Weniger Bedenken trugen die Naturvölker, wenn es galt, die innerhalb ihres Stammes geltende Ehe wenn zu lösen, wenngleich es auch einige beachtenswerte Beispiele unter ihnen gibt, die eine Eheerkennung nicht kennen. So ist nach Mann auf den Andamanen-Inseln nicht gestattet, „eine Vereinigung wegen Unverträglichkeit oder aus anderen Ursachen zu lösen", was auch von gewissen Papuas auf Neuguinea und mehreren Stämmen des indischen Archipels behauptet wird. Ist doch das Sprichwort der Weddas auf Ceylon, wonach „nur der Tod Mann und Weib trennen können", keine leere Redensart, sondern entspringt einer streng innegehaltenen Sitte.

Die Indianer Nordamerikas dagegen waren weniger von Skrupeln geplagt, da sie ihre Ehebindungen ebenso schnell lösten, wie sie sie eingingen. Bei den Creeks, einem der bedeutendsten indianischen Stämme, dauerte sie jedenfalls nie länger als ein Jahr, infolgedessen „ein großer Teil der älteren und im mittleren Alter stehenden Männer durch den häufigen Wechsel viele verschiedene Frauen besaßen und ihre im Lande zerstreuten Kinder nicht kannten". Ihnen stehen die Botokuden in keiner Weise nach, die ihre ohne alle Zeremonien geschlossenen Ehen unter den nichtigsten Vorwänden oder auch wohl nur der Abwechslung halber lösen. Aus gleichem Grunde wird auch auf vielen Inseln des indischen Archipels die Ehe nur auf kurze oder längere Zeit geschlossen. Dieser Drang geht bei den Malediviern so weit, daß mancher Mann in kürzester Frist ein und dieselbe Frau drei- und viermal verstößt und wieder heiratet. Sie werden allerdings von der Manies, einem im Innern der malaischen Halbinsel lebendem Volksstamme übertrumpft, von denen Pater Beurien berichtet, daß nicht selten einzelne Individuen vierzig- bis fünfzigmal geheiratet haben. Auch die meisten mohammedanischen Völ-